

# Internationaler Förderverein ***Basale Stimulation*** e.V.®

## 2001 - 2021



**INHALT**

- 03 Erste Einblicke und Rückblicke  
Susanne Rossius und Elisabeth Bucher
- 13 20 Jahre ganz persönlich  
Andreas Fröhlich
- 19 So hat mal alles angefangen  
Hubert Jäger und Matthias Bach
- 24 Abschiedsworte der 1. Vorsitzenden an das scheidende Präsidium an der Mitgliederversammlung in  
Offenbach am 6. Mai 2010  
Margrit Hatz
- 28 Verleihung der Staatsmedaille
- 29 Erinnerungen und Gedanken  
Peter Estner
- 33 25 Jahre Weiterbildung zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation Düsseldorf/Hamburg  
Michael Goßen
- 36 Besondere Momente mit besonderen Menschen...  
Jessica Pritzkow
- 38 Abschluss und Verabschiedung der WBA Freising  
Susanne Rossius
- 40 Pilotkurs "Praxisbegleiter/In für Basale Stimulation®" am Klinikum Ludwigsburg ist zu Ende gegangen  
Anne Kraft
- 46 Weiterbildungen Basale Stimulation am Berner Bildungszentrum Pflege, Ein Rück- und Ausblick  
Elisabeth Röthlisberger und Franziska Galli-Stettler
- 52 Rahmencurriculum, ein wichtiger Meilenstein für die Bildungsarbeit im Konzept  
Elisabeth Wust
- 57 20 Jahre Verein – AG Qualitätsentwicklung  
Ruth Alder-Waser
- 60 Regionalgruppe Bern / Nordwestschweiz  
Elisabeth Röthlisberger
- 64 War es so? Ich hab' es so erlebt  
Andreas Fröhlich
- 84 Impressionen der Ausstellung "In Ramstein fing es an" 2021 im Museum im Westrich in Ramstein  
(Rheinland-Pfalz)  
Markus Schäfer und Elisabeth Bucher
- 88 Basale Stimulation International
- 89 Ausblick

# Erste Einblicke und Rückblicke

---

Liebe Mitglieder,

in diesem Jahr begeht unser Verein sein 20-jähriges Jubiläum, welches wir herrlich feiern könnten, würden wir uns nicht in einer Pandemie befinden. Damit dieses Jubiläum nun nicht buchstäblich sang- und klanglos untergeht möchten wir mit dieser kleinen Festschrift auf 20 Jahre IFBS zurückblicken. Ergänzend haben wir eine Diashow aus den uns vorliegenden Bildern zusammengestellt. (Wir bitten um Nachsicht, dass diese Zusammenstellungen in Wort und Bild keinen Anspruch auf Vollständigkeit und zeitlich korrekte Reihenfolge erheben.)



04 Sicherlich gab es noch viel mehr Erzählenswertes aus 20 Jahren. Wenn Ihr noch interessante Geschichten beisteuern möchtet, nehmen wir die zur fortlaufenden Ergänzung dieser Schrift gern entgegen.

Im Herbst 2000 wurde unser Verein in Mannheim, im Bundesland Baden-Württemberg gegründet, und beim Vereinsregister in der Landeshauptstadt beim Amtsgericht Stuttgart angemeldet. Aus diesem Grund ist unser Vereinssitz bis heute mit Stuttgart angegeben. (Eine andere Festlegung wäre aufgrund der verschiedenen Wohnorte der wechselnden amtsführenden Vorstände nicht sinnvoll.)

---

*Zweck des Vereins ist die Sicherung und Förderung der Bildung, Gesundheitspflege und Lebensbegleitung schwer beeinträchtigter oder von schwerer Beeinträchtigung bedrohter Menschen mit dem Konzept Basale Stimulation®. Der Verein verfolgt diesen Zweck durch die finanzielle, materielle oder ideelle Unterstützung.*

Zitat Satzung §2 Abs 1.2

---

In Hochspeyer haben wir seit nunmehr 10 Jahren einen Raum plus Abstellraum für unser Sekretariat angemietet, in welchem Herr Markus Schäfer als unser Sekretär für eine tadellose

Mitglieder- und **Lizenzverwaltung** und Buchhaltung sorgt. Darüber hinaus ist unser Sekretariat eine zuverlässige Anlaufstelle für alle internen und externen Anfragen.

## Rechtliche Grundlage der Arbeit

Inhaber der Marken Basale Stimulation ist Andreas Fröhlich

Die alleinigen Nutzungsrechte an diesen Marken wurden unserem Verein von Andreas Fröhlich vertraglich zugesichert

Aufgaben des Vereins:

- a) Lizenzverwaltung
- b) Weiterentwicklung des Konzeptes
- c) Qualitätssicherung
- d) Netzwerk

<https://basale-stimulation.de/wp-content/uploads/2019/09/190531-IFBS-Satzung.pdf>

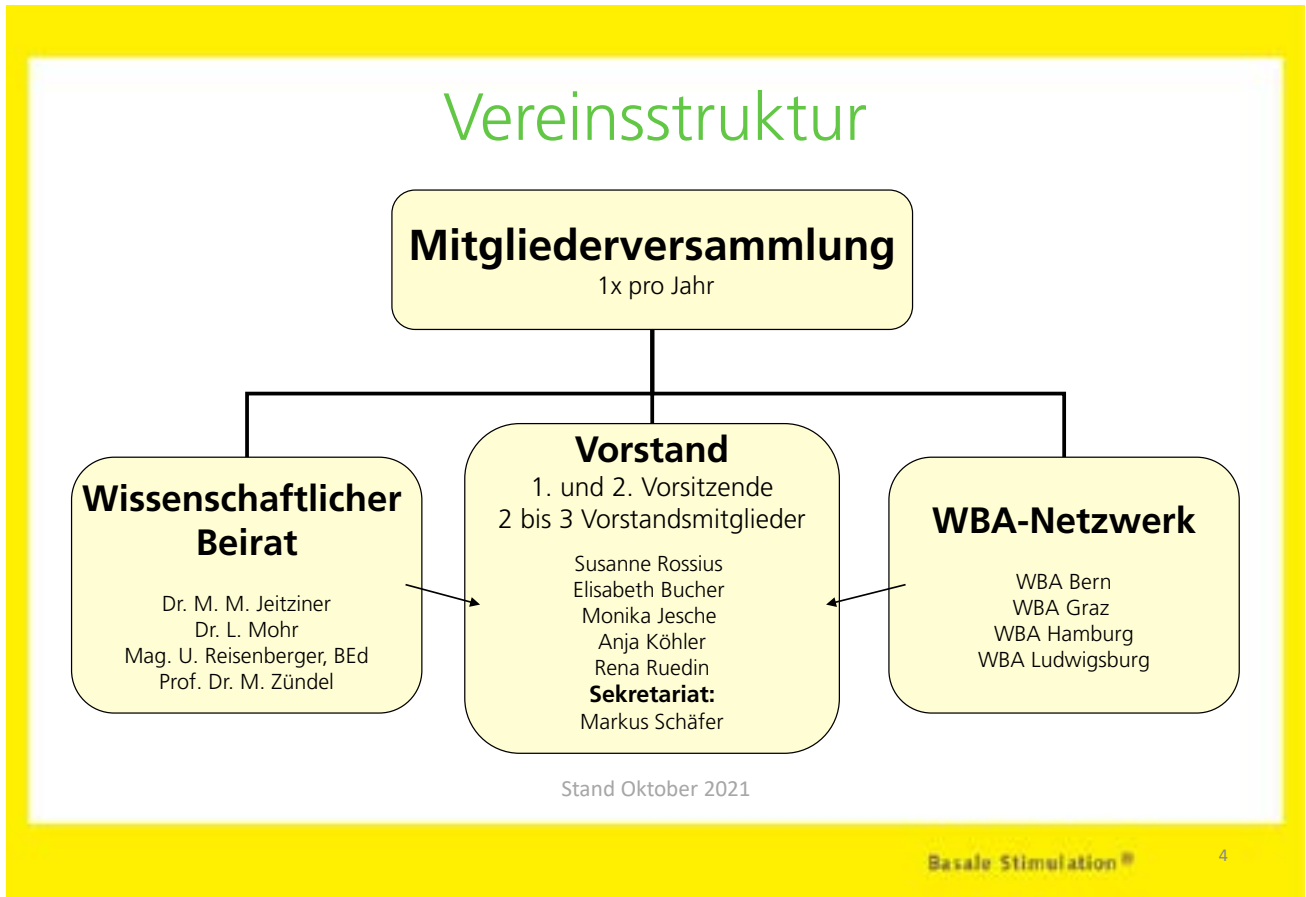


Basale Stimulation®

6

Wie bei allen Jubiläen üblich möchten wir in unserem Rückblick den Focus eher auf die Erfolge der gemeinsamen Arbeit richten. Dass es in 20 Jahren auch immer einmal wieder Talsohlen zu durchschreiten gab wissen wir alle. Erfreulich ist, dass wir sie jeweils hinter uns lassen durften.

Seit der Verabschiedung der neuen Satzung 2019 sieht unsere Vereinsstruktur wie folgt aus:



Über all die Jahre bot der Verein ein zuverlässiges **Netzwerk** für alle Fachpersonen der Basalen Stimulation. Beispielsweise auf unseren Fachtagungen/ Kongressen beginnend 2001 in: Mannheim, Gwatt, Oldenburg, Wiesbaden, Weimar, Wien, Landstuhl, Basel, Hamburg, Freising, Offenbach, Graz, St. Gallen, Prag, Ludwigsburg, Berlin, Ravensburg, Landstuhl, Freiburg im Breisgau, München, im September dieses Jahres in Graz und 2022 in Bern, 2023 in Hamburg und 2024 erneut in München. Sehr glücklich und dankbar sind wir über all die Vielen unter uns, die sich als Orga-Team einer Tagung/ eines Kongresses engagiert haben und 1,5-2 Jahre im Voraus geplant und organisiert haben.

Ohne Euch wäre dies alles nicht möglich gewesen. Die Diashow zeigt etliche schöne Impressionen aus längst vergangener und jüngerer Zeit. Ihr findet Sie im internen Bereich unserer Homepage.



Als sehr wichtigen Meilenstein der Arbeit des IFBS für die **Weiterentwicklung** unserer Bildungsangebote möchten wir unser 2013 verabschiedetes Rahmencurriculum nennen. Elisabeth Wust beschreibt in ihrem Artikel die Entwicklungen aus rund 10 Jahren AG- Rahmencurriculum.

Ruth Alder Waser blickt auf die mehrjährige Arbeit der AG-Qualität zurück, deren Ergebnis wir im eigens auf die Umsetzung des Konzeptes Basale Stimulation abgestimmten Instrument zur **Qualitätssicherung**, dem Kollegialen Dialog wieder finden.

[www.basale-stimulation.de](http://www.basale-stimulation.de) intern, unter Downloads:

- **Rahmencurriculum**
- Informationen zu den digitalen Teilnahmebescheinigungen und Bescheinigungen für Praxisanleiter
- PP Vorlage, Logo, Kriterien zur Neugründung von Weiterbildungsgruppen
- Datenschutz (DSGVO konforme Vorlage zur Zustimmung von Fotos- und Filmaufnahmen, Vorlage für Foto- und Filmaufnahmen bei Veranstaltungen)
- Arbeitshilfe zur Durchführung von Kursen in Corona-Zeiten
- **Kollegialer Dialog**
- Lizenz Fotos für den Unterricht von Andreas Fröhlich

## Registrierte Marken



BASALE STIMULATION

1. deutsche Wortmarke Nr. 2047726  
„Basale Stimulation nach Prof. Dr. Fröhlich“ (Inhaber Andreas Fröhlich)
2. die deutsche Wort-/Bildmarke  
Nr. 30640655 „BASALE STIMULATION“  
(Bild links; Inhaber IFBS)
3. die auf EU, Schweiz und Norwegen  
erstreckte IR-Marke Nr. 904663  
„BASALE STIMULATION“.  
(IR= Internationales Register)  
(Inhaber Andreas Fröhlich)

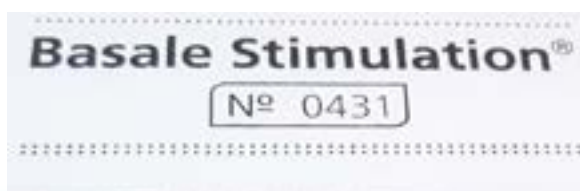


## Als Fachfrau/ Fachmann auf dem Bildungsmarkt erkennbar sein!

- Personalisierten Stempel und kostenlose offizielle digitale Teilnahmebescheinigungen erhalten
- Die Wort- Bildmarke/ das Logo nutzen dürfen
- Zugriff auf Power Point Präsentation mit Logo sowie alle Schaubilder (bspw. Hexagon, Basale Wahrnehmung, Orientierungsräume, Kreislauf gelingender Kommunikation)
- Zugriff auf das Rahmencurriculum haben
- Zugriff auf das Qualitätsinstrument des Kollegialen Dialog haben
- Kostenlose Kursausschreibung und Veröffentlichung des persönlichen Profil auf [www.basale-stimulation.de](http://www.basale-stimulation.de)
- Teil des Internationalen Netzwerkes der Fachpersonen sein
- Teilnahme an Regionalgruppen
- Exklusive Fachartikel und Informationen aus dem europaweiten Netzwerk erhalten
- Möglichkeit der Weiterbildung (D) Pflegeberater\*in mit Schwerpunkt Basale Stimulation für die Schulung pflegender Angehöriger (Abrechenbarkeit durch Barmer Ersatzkasse)

Lizenznehmer\*  
in werden  
100 € / 115 CHF  
und...

## Persönlicher Stempel und Digitale Teilnahmebescheinigung für Lizenznehmer Basale Stimulation



### Bestätigung der Teilnahme



Frau/Herr

Vorname Nachname

Jahr

Basiskurs Basale Stimulation nach Prof. Dr. Fröhlich\*

Der Kurs umfasst 24 Unterrichtseinheiten und 8 Unterrichtseinheiten Selbststudium.

Ort:

Name  
Straße/Postnummer  
PLZ/Ort:

Zeitraum:  
Monat, Jahr bis Monat, Jahr

Kurswertpunkte:  
Kurswertpunkte

Basale Stimulation®  
(®-Symbol)

Vorname Nachname

Stempel

Datum

10 Von den Lizenzgeldern wurden über die Jahre die Reisen aller ehrenamtlich tätigen Arbeitsgruppen des Vereins finanziert. Leistungen im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Print und digital, die Anschaffung der neuen Stempel, Film- und Audio Beiträge, Einbezug externer Experten im Bereich Markenrecht, Datenschutz, Steuerberatung um an dieser Stelle einmal einige Fixpunkte zu nennen.

Einen weiteren großen Schritt im Hinblick auf die Abrechenbarkeit von Beratungsarbeit mit pflegenden Angehörigen stellt die Rahmenvereinbarung mit einer der großen gesetzlichen Krankenversicherungen in Deutschland, der Barmer Ersatzkasse, dar. Zum Erfolg dieses Projektes beigetragen haben: Christel Bienstein und Hubert Jäger, welche 2016 erste Gespräche mit der BEK führten. Matthias Zündel, der die inhaltliche Planung und Verantwortung dieser Schulungswoche übernahm, Marion Rehm und das Team der Immanuel-Albertinen Akademie, die die organisatorische Planung dieser Schulungswoche bewerkstelligten, Sandra Ebertus, Michael Goßen, Elke Hartmann, Uta Münstermann und Thomas Wörsdorfer, welche mit ihrer Expertise zum erfolgreichen Abschluss der vorliegenden Rahmenvereinbarung beitrugen, alle Dozentinnen und Dozenten, welche Ihr Wissen in der jeweiligen Schulungswoche teilen, Markus Schäfer, der Vorlagen erstellte, und mit Elisabeth Bucher die Schulungsordner für den Pilotkurs füllte und versendete,

sowie Anja Köhler und Susanne Rossius, die für den IFBS mit der BEK verhandelten, Informationen einholten, Gespräche führten und Unterlagen erstellten und zusammen trugen und auf der 1&1 Cloud bereit gestellt haben, sowie Elisabeth Wust und Andreas Griebel, die fortan den Austausch der gesamten Pflegeberatergruppe organisieren und mit der Gruppe der Pflegeberater dieses neue Arbeitsfeld Stück für Stück durch die Gewinnung weitere Krankenkassen erschließen.

In all den Jahren kam immer wieder die Frage auf, was man denn persönlich von einer Mitgliedschaft im Verein habe. Hier sind Antworten:

## Mitgliedschaft



- vergünstigte Lizenzgebühr
- alle Bücher des bvkm zum Mitgliedspreis bestellen
- mit dem Stimmrecht bei der jährlichen Mitgliederversammlung aktiv mitgestalten
- Professionalisierung und Weiterentwicklung unterstützen
- Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Gremien des IFBS

12 Was finanzieren wir von den Mitgliedsbeiträgen? Natürlich in erster Linie unseren Sekretär und die Räume in denen er arbeitet, plus Büroequipment und Büromaterial. Außerdem Reisekosten der 3 ehrenamtlich tätigen Gremien des Vereins sowie die Steuerberatung/ Buchhaltung und Homepage. Unser Sekretariat bildet die zentrale Anlaufstelle und Verteilerstelle für alle Anfragen rund um das Konzept.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für Ihre Beiträge, und wünschen nun viel Lesevergnügen.

Susanne Rossius und Elisabeth Bucher  
Berlin und Interlaken - im Oktober 2021

## 20 Jahre ganz persönlich

---

Die Vereinsgründung in Mannheim war notwendig, war von mir lange überlegt - aber sicherlich nicht gründlich in allen Einzelheiten bedacht worden. Anke und Ansgar Schürenberg beschafften, verteilten und verwalteten die Stempel. Die waren gewissermaßen der „Ausweis“ für basale Kompetenz. Und das machte viel Arbeit, wurde unübersichtlich, außerdem kamen ständig neue Wünsche und Aufgaben hinzu. Manche halfen mit, viele erwarteten einfach, dass es von sich aus funktioniert.

Also ein Verein. Matthias Bach brachte Vereinerfahrung mit ein, andere erklärten sich bereit, die noch gar nicht richtig definierten Aufgaben zu übernehmen. Ein Aufbruch mit besten Absichten, mit Hoffnung und Elan, vielleicht auch mit einer gewissen Naivität.

Ein Jahr später zeigte sich für mich selbst, ganz persönlich, wie wichtig dieser Verein jetzt war. Ich wurde bei einem Unfall schwer verletzt, fiel sehr lange aus, konnte nur langsam und recht eingeschränkt wieder arbeiten. Wie gut, dass es Strukturen gab, die der Basalen Bewegung etwas Halt geben konnten.

14 Heute ist mir sehr klar, dass es einen entscheidenden Konstruktionsfehler in der Vereinsgründung gab, den wir damals einfach nicht gesehen hatten. Es war und blieb unklar, welche Rolle eigentlich der „Konzeptbegründer“ übernehmen sollte. Motor? Ratgeber? Entscheider in letzten Fragen? Schlichter Weiterentwickler? Und so gab es auch immer wieder Konflikte, Missverständnisse und Ungereimtheiten.

Ich denke, jetzt ist meine Aufgabe gefunden: „nicht mehr Vater sondern Großvater“

In manchen Phasen hat der Verein sicher nur überlebt, weil Norbert Müller-Fehling, der langjährige Geschäftsführer des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen, sich für den Verein intensiv engagierte. Seine Erfahrung, sein nüchterner Blick und seine sachlich-vermittelnde Art haben geholfen, Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden. Er hat den wechselnden Präsidien und Vorständen immer wieder zur Seite gestanden, ohne eine Richtung vorgeben oder durchsetzen zu wollen. Ihm verdankt der Verein sehr viel!

Für mich selbst waren die Begegnungen, Auseinandersetzungen und Kooperationen mit den Frauen und Männern des Präsidiums, der Vorstände immer anregend,

15 oft auch herausfordernd. Es war großartig, wenn man gemeinsam ein Problem oder Projekt angehen konnte, es war manchmal zäh, wenn sich alles immer wieder im Kreise drehte. Aber so ist das eben, in einem Verein wie im „richtigen“ Leben.

Ich bin sehr froh, dass die Internationalität im Verein angekommen ist. KollegInnen mit anderem kulturellen Hintergrund, mit ihrem Denken in einer anderen Sprache, mit anderer Berufsausbildung und -erfahrung, die scheinen mir jetzt doch deutlich präsenter im Verein, als noch vor Jahren.



Basale Stimulation das Konzept - und auch für die Pflege von Christel Bienstein und Andreas Fröhlich.

16 Natürlich sind zahlenmäßig die deutschsprachigen Mitglieder in der großen Überzahl. Aber die kleinen Unterschiede auch zwischen den deutschsprachigen Ländern können jetzt wertschätzender wahrgenommen, Eigenheiten geschätzt werden. Diversität ist eine Bereicherung.

Der „Großvater“ macht sich zunehmend Gedanken um die Enkel. Denn die „Töchter und Söhne“ sind auch nicht mehr so jung. Und so ein Verein kann nur im Wandel bestehen.

Fachliche, wissenschaftliche Weiterentwicklungen müssen aufgespürt und integriert werden, berufspraktisch müssen basale Handlungskompetenzen weiter entwickelt werden, es müssen Antworten gefunden werden auf neue Fragen in Pädagogik, Therapie und Pflege.

Die derzeitige Pandemie stellt viele solcher Fragen. Wie gestalten wir Nähe und Berührung, wie realisieren wir körperbasierte Kommunikation, wie begleiten wir Menschen in akuten Krisen? Was leistet basale Stimulation im Zusammenhang mit Inklusion und gemeinsamem Unterricht für schwer beeinträchtigte Kinder?

Die Liste ist tatsächlich viel länger...



17 Dieser Wandel, die Suche nach neuen Antworten auf neue Fragen, kann ohne die wirklich Jungen, nicht erreicht werden. Und die wollen vielleicht nicht vor allem Vereinsmitglieder werden, sondern sich anderes engagieren. Vielleicht müssen sie auch zuallererst einmal Fragen stellen können. An wen? Wie? Wo? Auch da sehen wir, wie zwanzig Jahre nach der Vereinsgründung eine neue technische Welt ganz andere Zugänge zu Menschen eröffnet und erforderlich macht.

Ein Verein braucht eine gewisse Beständigkeit, er braucht Verlässlichkeit und klare Strukturen. Er braucht Foren der Begegnung und des Austausches. Er braucht aber immer auch Impulse von außen, Anstöße von der nächsten Generation. Die müssen nicht von vorne herein konstruktiv und zielgleich sein, nein, so ein Verein braucht immer wieder „frischen Wind“

(Von der Notwendigkeit auch zur kalten Jahreszeit die Fenster weit aufzumachen und gründlich zu lüften, werden wir derzeit ja überzeugt).

Ich wünsche allen Mitgliedern, allen „Funktionsträgern“, allen Interessierten, dass sie sich mit Freude an diesem Zusammenwirken weiter beteiligen.

18 Ich danke allen, für ihr Engagement, das manche viel Kraft gekostet hat und nicht immer belohnt wurde. Ich danke insbesondere aber für die alltägliche basale Arbeit, die alle an ihrem Platz leisten.

„Menschen brauchen Menschen...“

Andreas Fröhlich

Kaiserslautern im Oktober 2020

## So hat alles mal angefangen

Beim Qualifizierungslehrgang zum Praxisbegleiter in Freising im Jahr 1995 wurde die Idee zu einer strukturierten Vereinigung aller „Basalisten“ gelegt.

Im nachfolgenden Text tauchen wir nochmal in die Entstehungsgeschichte des Internationalen Förderverein Basale Stimulation ein. Wer waren die Mitstreiter? Wann war es dann endlich soweit? Wie hat es sich entwickelt?

Als Frischlinge des Konzeptes Basale Stimulation verspürten wir Teilnehmer der ersten Praxisbegleiterausbildung den Wunsch uns mit erfahrenen Kollegen (Kursleitern und Multiplikatoren) zu vernetzen.

Schnell war uns klar, dass uns die bis dahin bestehende Gruppierung nicht ausreichte. Die Anzahl der Qualifizierten wuchs sehr schnell. Die



Kuratorium

Verbindlichkeit, wie das Konzept weitervermittelt werden konnte, wie ein Grundkurs gestaltet werden sollte, waren nur einige Fragen, welche uns beschäftigten.

Uns fehlte die Klarheit.

So haben wir den Wunsch entwickelt etwas mehr Struktur in die „Basale“ zu bringen. Wie sollten wir vorgehen? Die Erstkontakte wurden mit Hr. Prof. Dr. Fröhlich in Landau vereinbart. Bei einer Tasse Tee in seinem Büro konnten wir unser Anliegen vortragen.

Sehr skeptisch, aber äußerst verständnisvoll für unser Anliegen haben wir die Idee zu einem ersten Treffen auf den Weg gebracht.

Dieses Treffen hatte den Titel „Round Table“ und wurde ergebnisoffen in Reutlingen bei Matthias Bach ausgerichtet. Dazu kamen Ursula Büker, Therese Musitelli, Trutz Struwe (alle Multiplikatoren), Elisabeth Wust, Esther Philipp und Hubert Jäger (Praxisbegleiter).



"Round Table" in Reutlingen



E. Philipp, M. Bach, H. Jäger, T. Musitelli, E. Wust, U. Lauf, T. Struwe, U. Bükler

Hier fand eine erste Standortbestimmung für mögliche Rechtsformen statt. Alle waren sich einig, dass etwas Klares geschaffen werden sollte. Was es genau werden würde war noch nicht klar.

Wird es für mögliche Mitglieder interessant mit dabei zu sein? Was könnten die Anreize sein? Wer kann sich alles daran beteiligen? Was ist mit den Nachbarn in Österreich und der Schweiz?

Schnell wurde deutlich, dass es eine Rechtsform braucht, welche uns Sicherheit bei der Ausübung einer strukturierten Organisationsform gibt.

Matthias Bach war dann der Initiator, dass ein Verein eine

geeignete Form sein könnte. Gemeinsam haben wir eine Satzung erarbeitet, welche bei im Mai 2000 in Salzburg zur Wahl und Vereinsgründung vorgesehen war.

Bis zu diesem Zeitpunkt lagen alle Rechte bei Prof. Dr. Andreas Fröhlich.

Kurz vor dem geplanten Termin hatte er nochmals Bedenken geäußert und um einen Aufschub gebeten.

Weitere Hürden und Gespräche waren notwendig bis letztendlich die Gründungsversammlung vor 20 Jahren am 29. Oktober 2001 in Mannheim erfolgen konnte.

Im kleinen Kreis konnte die Wahl dann stattfinden und die selbst auferlegte Zusammensetzung einer möglichst bunten Mischung aus Berufsgruppen und Ländern konnte berücksichtigt werden.

Das erste Präsidium wurde gewählt.

<b>Name</b>	<b>Funktion</b>	<b>Land</b>	<b>Berufliche Tätigkeit</b>
Hubert Jäger	1. Vorsitzende	DE	Pflegefachkraft
Esther Philipp	2. Vorsitzende	CH	Intensivpflegekraft
Marianne Mederer	Kassiererin	DE	Pflegefachkraft

Annegret Wolfart	Schriftführer / Öffentlichkeitsarbeit	DE	DBfK Stuttgart
Matthias Bach	Beisitzer	DE	Leiter einer Einrichtung für behinderte Menschen
Ursula Lauf	Beisitzer	DE	Lehrerin für Pflegeberufe
Christine Schwarz- Winter	Beisitzer	AT	Pflegepädagogin

Dank der Verbindungen zum DBfK konnten wir in den Räumen dort unsere Sitzungen abhalten. Gleichzeitig hatten wir eine Geschäftsadresse beim DBfK mit Frau Kummer.

Somit waren wir von Anfang an während den Wochentagen zu erreichen und hatten eine kompetente Person, welche sich um die nun folgenden Neuanmeldungen beim Verein kümmerte.

verfasst von Hubert Jäger und Matthias Bach

# Abschiedsworte der 1. Vorsitzenden an das scheidende Präsidium an der Mitgliederversammlung in Offenbach am 6. Mai 2010

---

*auszugsweise die Abschiedsworte von der ehemaligen 1. Vorsitzenden Margrit Hatz vom Mai 2010 die im Rundbrief Nr. 17 veröffentlicht wurden:*

Eine gemeinsame Zeit ist für uns liebe Präsidiumskolleginnen und liebe Präsidiumskollegen jetzt zu Ende.

Alle lernten wir in dieser Aufgabe uns wenig bekannte Bereiche des Lebens genauer kennen. Ohne diese Vereinsarbeit wäre auch viel Interessantes an uns vorbeigezogen. Wir lernten währenddessen auch die Inhalte des Konzeptes Basale Stimulation besser kennen. Erfuhren auch, was es bedeutet, dass unser Konzept markenrechtlich geschützt ist. Und wir erlebten, welcher Kunst und Künste es bedarf, einen gemeinnützigen Internationalen Förderverein nach deutschem Recht zu führen, die Mitgliederinteressen zu wahren, die Herkunftskulturen zu berücksichtigen und die sich laufend weiter entwickelnden neuen Konzept-Inhalte in die Vereinsarbeit zu integrieren.

Unsere unterschiedlich geprägten Kulturen führten zu manch



25 einer Diskussion oder zu einem Seilziehen. Es wurden nicht selten langwierige Entscheidungsfindungsprozesse international geführt. Abklärung über Abklärung erfolgte. Die Suche nach dem bestfundierten Wissen und den kulturell wie rechtlich geprägten Lösungsansätze, waren nicht immer ohne Hindernisse zu finden. Unsere tragende Zusammenarbeit im Präsidium, unser langer Atem und die Geduld haben uns oft geholfen die Arbeiten in dem aus 16 Nationen bestehenden Förderverein voranzubringen. Und doch möchten wir die Internationalität keineswegs missen. Nein wir schätzen unsere internationalen Kolleginnen und Kollegen sehr, fühlten uns bestärkt durch die Vielfalt ihrer Gedanken und ihrer kreativen Projekte.

Das war unsere Zeit, in der wir mit vereinten Kräften Schritt für Schritt verschiedene Grundlagen und Projekte zur Förderung des Konzepts Basale Stimulation und zur Unterstützung der Mitglieder erarbeiteten. Unsere gemeinsame Zeit war geprägt von spürbarem Eifer und Motivation, von liebevollem Zusammenarbeiten. Jede und Jeder hatte sich in seiner Einmaligkeit zu Gunsten des Auftrags eingebracht und zu einem erfrischenden Teamgeist beigetragen.

Diese Gruppe - ich will nicht Einzelne nennen, das passt nicht zu uns - hatte zusammen Verantwortung übernommen. Unser Wirken war von Freude und Humor geprägt und einem

26 feinfühligem Miteinander getragen.

Hierfür danke ich meinen Kolleginnen Andrea Heidsick, Elke Neu, Doreen Brunner und den Kollegen Peter Estner, Frank Kirsch und Thomas Wörsdörfer.

Einschliessen in den Dank ans Präsidium möchte ich auch alle Helfenden aus unseren Familien und unserem Freundeskreis. Sie alle unterstützten uns und trugen unsere Arbeit mit.

Wir alle wussten und wissen dies sehr zu schätzen und bewahren es in dankbarer Erinnerung. ....

Unser Förderverein ist über den Umweg des internationalen Markenrechts vertraglich an einen ganz besonderen Partner gebunden. Es ist mir eine grosse Ehre und eine ganz persönliche Freude, mich für die Zusammenarbeit mit dem Gründer des Konzeptes der Basalen Stimulation, unserem Ehrenmitglied, Fachbuchautor und Träger von zahlreichen Orden und Auszeichnungen zu bedanken.

Sie lieber Herr Prof. Dr. Andreas Fröhlich möchte ich an dieser Stelle namentlich erwähnen. Weshalb wohl?

Sie sind und bleiben für den Förderverein der erste vertragliche Partner zu der von Ihnen erstmalig zur Eintragung angemeldeten und inzwischen dem Förderverein übertragenen International registrierten Wort-Bildmarke Basale Stimulation®. Sie, sehr geehrter Herr Prof. Dr. Fröhlich, waren uns immer ein sehr wertvoller und liebenswürdiger Partner. Gleich zu Beginn

27 besuchten sie uns im Präsidium. Wir erlebten, was immer wieder ihre Stärke ist: Sie hören lange zu, nicken, *luagand d'Lüüt fründli a*, „*schwizertütsch*“ und irgendwann zücken Sie ihr schwarzes Notizbuch und Ihre gelben Karten und lassen Ihre Gedanken ruhig und in wohlklingenden Worte *übar da Tisch rolla ...* Sie sprechen dann überlegt und vorausschauend, mit sehr wohl abgewogenen und genau gewählten Worten, was den Zuhörer fordert und im Ergebnis der Umsetzung den Verein fördert. Auf sie konnten wir, wie in einer wirklichen beruflichen Beziehung, als Partner zählen. Und das *isch unglaubli hilfrich gsi*.

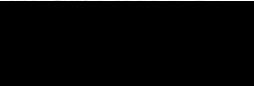
Auch aus unserem Mitgliederkreis unterstützten uns viele, leider kann ich nicht alle persönlich erwähnen. ....  
DANKE vielmals liebes Präsidium und DANKE Ihnen Frau Prof. Bienstein, Frau Büker, allen Mitwirkenden im Beirat und den Arbeitsgruppen, liebe Anwesende, Kolleginnen und Kollegen im Internationalen Förderverein Basale Stimulation® e.V.

# Verleihung der Staatsmedaille



Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen  
Postfach 3180 • 55021 Mainz • www.masgff.rlp.de

Frau  
Margrit Hatz-Casparis



Ministerium für Arbeit, Soziales,  
Gesundheit, Familie und Frauen

Die Ministerin

Mainz, 14. DEZ. 2007

Ruf 06131/16 23 99

Fax 06131/16 17 23 99

Aktenzeichen: 611-4 - 01 811 - 1799/07

## Verleihung der Staatsmedaille des Landes Rheinland-Pfalz für besondere soziale Verdienste

Sehr geehrter Frau Hatz-Casparis,

gern habe ich Ihre Anregung aufgegriffen und Herrn Professor Dr. Andreas Fröhlich aus Kaiserslautern für die Auszeichnung mit der Staatsmedaille des Landes Rheinland-Pfalz für besondere soziale Verdienste vorgeschlagen. Ministerpräsident Beck hat diesem Vorschlag entsprochen und die Auszeichnung verliehen. Die Staatsmedaille werde ich am

**Freitag, 21. Dezember 2007, 13:00 Uhr,  
im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen  
in Mainz, Bauhofstraße 9, Raum 224**

überreichen.

Dazu lade ich Sie herzlich ein.

Über Ihre Zusage würde ich mich sehr freuen und bitte Sie um Antwort möglichst bis 18. Dezember 2007 an meinen Mitarbeiter Herrn Maier (Telefon: 06131-162399; E-Mail: Erhard.Maier@masgff.rlp.de).

Mit freundlichen Grüßen

Malu Dreyer

# Erinnerungen und Gedanken

---

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

gerade denke ich nach, wie ich so zu dem Konzept Basale Stimulation gekommen bin. Da fällt mir der große Kongress in Ludwigshafen 1998 ein: „Visionen“ war die Headline der Tagung, ich meine mich erinnern zu können, dass dort über 500 Gäste waren. In dieser Zeit habe ich gerade die Fachweiterbildung für Intensiv/Anästhesiepflege beendet und war neugierig auf diese spannenden „basalen“ Themen an der Tagung. Inspiriert von diesen Visionen wollte ich an diesem Thema weiter arbeiten. Diese menschliche Herangehensweise bei unseren Patienten und vor allem die Begegnung, der besondere Dialog über die Sinne haben mich von Anfang an überzeugt. Meine bisherigen gelernten Verhaltensweisen den Patienten gegenüber, vor allem auch meine Haltung haben diese Vorträge von den Referenten auf den Kopf gestellt. Durch die praktischen Workshops konnte ich schon einiges in meine Arbeit mitnehmen, als Arbeitsgrundlage kaufte ich mir gleich die zwei „dünnen“ Büchlein vom Verlag Selbstbestimmtes Leben, „Grundlagen der Basalen Stimulation“ und „Bewußtlos“.

Schnell fand ich Zugang zu den Angeboten, wahrscheinlich wurde ich von meinen Kolleginnen und Kollegen in der Arbeit als sowas wie ein Chaot angeschaut. Manchmal habe ich es wahrscheinlich auch etwas überzogen, wenn ich mich streckend, kontakthaltend um das Bett bewegte, weil es so im Büchlein von Christel Bienstein und Andreas Fröhlich beschrieben war. Es folgten viele Aha-Effekte und Schlüsselerlebnisse in meiner Arbeit und darum wollte ich unbedingt einen Basiskurs machen und da entschied ich mich auch zur Weiterbildung zum Praxisbegleiter. In Freising wusste ich, dass ich das richtige Konzept gefunden habe und konnte mich weiterentwickeln, das war 2000/2001.

Zur gleichen Zeit trafen sich in der Schweiz in Gwatt Kursleiter/Innen und Multiplikatoren der Basalen Stimulation, um den Internationalen Förderverein Basale Stimulation e.V. zu gründen. In der Weiterbildung lernte ich Hubert Jäger dann kennen, der uns den neu gegründeten Verein vorstellte und uns zur Mitarbeit motivierte.

Das war der Anfang für mich, dem Verein beizutreten und jedes Jahr die Mitgliederversammlung mit die dazugehörigen Fachtagungen zu besuchen. Bis ich dann 2004 als Beisitzer in Weimar erst einmal und dann in Herrsching a.A. als Pressewart gewählt wurde. Die vielen Begegnungen die dann mit dem

31 Präsidium und den Mitgliedern des Vereins folgten, der rege Austausch mit Allen, aus allen Ländern, sie waren für mich eine persönliche Bereicherung. Es machte mir einfach viel Spaß, überall hin zu reisen, wo ich wahrscheinlich so nicht hingekommen wäre.

Unsere Visionen, das Konzept weiter zu entwickeln, Inputs zu geben, die Homepage einzurichten, Fachtagungen und Kongresse mit zu organisieren, Rundbriefe zu erstellen, die Lizenzen zu sichern usw. waren hohe Ziele. Das wichtigste dabei war aber der Austausch mit allen, z.B. Weiterbildungsanbieter und Arbeits- bzw. Projektgruppen, wie der Kollegiale Dialog, dann in der zweiten Amtszeit.

Das Konzept wuchs, die Mitgliederanzahl wuchs und die Arbeit wuchs, sie war ehrenamtlich und die Aufgaben wurden trotz Outsourcing immer umfangreicher und komplexer. So dass wir dann langsam anfangen mehr Aufgaben zu verteilen. Wir richteten eine Geschäftsstelle neu ein, mit einer Mitarbeiterin, die dann später Herr Markus Schäfer übernahm. Wir haben die Buchhaltung in professionelle Hände gegeben, die dann später noch einmal jemand Neues übernahm. Es soll nur zeigen, wie groß alles geworden ist, auch die Länder wurden immer eigenständiger und bauten ihre eigenen Strukturen auf.

32 So können wir mit Stolz sagen, dass der Internationale Förderverein Basale Stimulation e.V. noch viele Visionen hat, viele Menschen, besonders auch junge Menschen mit viel Engagement dabei sind, denn wir brauchen das Konzept immer noch, es ist trotz der vielen Jahre immer noch hoch aktuell und lebensnotwendig.

Herzlichen Glückwunsch dem Internationalen Förderverein, alles Gute und schön das es dich gibt, vielen Dank dafür.

LG Peter Estner

Bad Kohlgrub, 15. Nov. 2020



# 25 Jahre Weiterbildung zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation Düsseldorf/Hamburg

---

Im Dezember 1996 wurden, Gabriele Bartoszek, Elisabeth van Eimern, Michaela Friedhoff, Michael Goßen, Brigitte Hemmer und Marianne Pertzborn von Prof. Dr. Andreas Fröhlich und Prof. Bienstein für die Durchführung der Weiterbildung zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation in der Pflege als Weiterbildungsgruppe „Düsseldorf“ zertifiziert.



Am 21.04.1997 startete die erste Weiterbildung mit 24 TeilnehmerInnen bei den Kaiserswerther Seminaren in Düsseldorf.

Von 1997 – 2017 fanden in Düsseldorf 18 Weiterbildungen zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation in der Pflege mit über 280 TeilnehmerInnen statt.

Ab 2016 erfolgte ein Umzug der Weiterbildungsgruppe „Düsseldorf“ nach Hamburg in die Albertinen Akademie. Kursleitungen: Ulla Goßen, Michael Goßen und Marianne Pertzborn. Weitere Hauptdozenten: Prof. Bienstein, Michaela Friedhoff, Prof. Dr. Hannich, Dr. Herkenrath, Frau Rehborn und Dr. Tonn.



In Hamburg haben von 2016 – 2020 drei Weiterbildungen zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation mit insgesamt 31 Teilnehmern ihren Abschluss gemacht.

Am 07.12.2020 beginnt eine neue Weiterbildung mit 13 TeilnehmerInnen aus unterschiedlichen Bereichen der Pflege, Pädagogik, Betreuung und Therapie zur PraxisbegleiterIn für Basale Stimulation.

Eine intensive und anregende Zeit liegt hinter uns. Wir haben gemeinsam erfahren, gemeinsam gelernt, erprobt, gestaunt, gelebt und erlebt.



Basale Stimulation ist eine ständige Auseinandersetzung mit dem Konzept:

<b>B</b>	Begegnungen – Berührungen – Begeisterung – den Basalen „Geist“ finden
<b>A</b>	Annahme – Atmungsbegleitung – Abwehr – Anklopfen – Anbahnen – Akzeptanz – Angebote
<b>S</b>	Sensibilität – Selbstbestimmung – Selbstwahrnehmung – Sicherheit – Stabilität
<b>A</b>	Auseinandersetzung – Außenwelt – Anamnese
<b>L</b>	Lebendigkeit – Lebensgestaltung – Lebensthemen – Lebensgeschichte
<b>E</b>	Emotionale Nähe – Entwicklung – Erfahrung – Einfühlen

<b>S</b>	Sinne – Sinnggebung – Spüren – Stimulation
<b>T</b>	Tasten – Theorien – Tagesgestaltung
<b>I</b>	Individuum – Identität – Interesse
<b>M</b>	Motivation – Menschenwürde – Musik – Modellieren – Miteinander gestalten
<b>U</b>	Umfeld – Überlegungen – Unruhe
<b>L</b>	Lernen – Lebensqualität – Lust – Leere
<b>A</b>	Aufmerksamkeit – Achtsamkeit – Angehörige – Annehmen
<b>T</b>	Tasten – Trauer – Tonus – Team – Türen öffnen
<b>I</b>	Intimität – Individuum – Intensität – Information
<b>O</b>	Orientierung – Originalität – Organisieren
<b>N</b>	Nähe – Nachdenken – Nachspüren

Verfasst von Michael Goßen

## Besondere Momente mit besonderen Menschen...

---

Von März 2019 bis März 2020 durfte ich die Weiterbildung zur Praxisbegleiterin für Basale Stimulation bei Michael, Marianne und Ulla besuchen.

Eine emotionale und aufregende Zeit liegt hinter mir.

Was diese Zeit so besonders machte, habe ich hier zusammengefasst:

Was war der Hintergrund, in diese Weiterbildung zu gehen?

Ein Vorschlag meiner ehemaligen Pflegedirektorin, sie hielt mich für geeignet und wollte damit eine Erhöhung der Pflegequalität in

unserer Klinik erreichen. Nach dem Basiskurs merkte ich schnell, dass ich mich sehr in dem Konzept wiederfinde.

Ich habe Techniken kennengelernt, um ein Gleichgewicht am Patienten herstellen zu können, das Körpergefühl des Patienten

Was habe ich gelernt, was kann ich gut nutzen?

zu stärken und ihn noch intensiver als GANZES zu sehen. Die Wahrnehmung zu schärfen, einen anderen Blick zu Wählen, kritischer zu hinterfragen und noch offener zu sein.

Was hat mich überrascht?

Dass ich in dieser Zeit selbst gewachsen bin. Gewachsen durch das Miteinander mit den Dozenten, meinen Kurskollegen und den Begegnungen mit meinen Patienten. Ein Jahr, in dem ich nicht nur für meine Arbeit Inhalte mitnehmen konnte, sondern auch für mich privat, für mich Selbst gelernt habe.

Diese Weiterbildung als ein Geschenk zu betrachten. So wie alle Momente, die ich in dieser Zeit und auch darüber hinaus erleben durfte und darf. Außerdem auch zu erkennen, dass ich Basal bin - von Innen.

Was war besonders für mich?

Fazit: Herzlichen Dank!

Verfasst von Jessica Pritzkow



# Abschluss und Verabschiedung der WBA Freising

---

Die WBA Freising beendete im Mai 2020 ihren letzten Lehrgang.

Viele Kolleginnen und Kollegen aus unserem Kreis wurden in Freising im Konzept ausgebildet und für dessen Werte sensibilisiert. Das Team der WBA Freising mit Elisabeth Wust, Edith Meyer, Beatrix Döttlinger, Heidrun Zolleis und Birgit Martin, gehörte zu den ersten Weiterbildungsgruppen, welche direkt von Andreas Fröhlich und Christel Bienstein autorisiert wurden und Pionierarbeit im Bereich der Weiterbildung für das Konzept leisteten.

Seither ist die WBA Freising ein wichtiger Pfeiler für die Weiterentwicklung und den Fortbestand des Konzeptes gewesen. Mit Respekt, Anerkennung und großer Dankbarkeit blicken wir heute auf die vielfältigen Ergebnisse Eurer breit gefächerten Arbeit. Nicht zuletzt zeugt eine beachtliche Liste von Veröffentlichungen der Abschlussarbeiten der Freisinger Absolventinnen und Absolventen von den Früchten der Arbeit des Freisinger Teams.



Elisabeth Wust



Edith Meyer



Beatrix Döttlinger



Heidrun Zolleis



Birgit Martin

verfasst von Susanne Rossius (Auszug aus dem Newsletter #20 vom 18.12.2020)

# Pilotkurs "Praxisbegleiter/In für Basale Stimulation®" am Klinikum Ludwigsburg ist zu Ende gegangen

---

Am 16.02.2008 ist der Pilotkurs der Weiterbildung Praxisbegleiter für Basale Stimulation® zu Ende gegangen. Der Kurs begann am 20.11.2006 und bestand insgesamt aus 11 Teilnehmer/Innen.

Sechs Teilnehmer/Innen kamen aus dem Klinikum Ludwigsburg und fünf Teilnehmer aus externen Pflegeeinrichtungen.

Die Teilnehmer/Innen waren Pflegenden für Gesundheits- und Krankenpflege, sie kamen aus den Klinken- und Arbeitsbereichen:

- Anästhesie und Intensivmedizin
- Neurologische Intensivmedizin, Stroke Unit
- Neurochirurgie
- Sozialstation
- Frührehabilitation nach Hirnschädigung
- Kardiologie
- Gefäßchirurgie
- Schule für Gesundheits- und Krankenpflege



41 Die Weiterbildung „Praxisbegleiter/In Basale Stimulation® wurde am Klinikum Ludwigsburg erstmalig, auf Befürwortung durch Professor Andreas Fröhlich, dem Präsidium und Vorstand des Internationalen Fördervereins Basale Stimulation® angeboten.

Entscheidend für das Weiterbildungsangebot war die Unterstützung der Pflegedirektorin der Kliniken Ludwigsburg-Bietigheim gGmbH Frau Brigitte Pflieger.

Sie hat seit der Einrichtung der Stabstelle Pflegeberatung Basale Stimulation® vor elf Jahren, die konzeptionelle Integrationsarbeit in Theorie und Praxis unterstützt und das Konzept als festen Bestandteil in die Betriebsziele aufgenommen. Pflegequalität und eine angemessene Betreuung und Begleitung von Patienten und deren Angehörigen sollte dadurch deutlich verbessert werden.

Die Konzeption für die Weiterbildung mit dem Praxisschwerpunkt, hat sich dann organisatorisch und konsequent aus den Erfahrungen der elfjährigen Integrationsarbeit und Pflegeberatungstätigkeit des Teams Pflegeberatung Basale Stimulation® entwickelt.



Teambesprechung

## Zu diesem Team gehören:

### ***Frau Anneliese Kröll (heute Anne Kraft)***

Praxisbegleiterin Basale Stimulation® in der Pflege  
Lehrerin für Gesundheits-/und Krankenpflege

Schwerpunkte der Integrationsarbeit sind:  
der allgemeine Pflegebereich, Kardiologie, Gynäkologie/  
Geburtshilfe, Chirurgie, Gefäßchirurgie, Schulung von  
Auszubildenden und Kollegen an der Schule für Gesundheits-  
und Krankenpflege, Seminartätigkeit extern und intern,  
konzeptionelle Arbeit in der Pflegeberatung

***Frau Beate Truckses***

Kursleiterin Basale Stimulation® in der Pflege

Lehrerin für Gesundheits- und Krankenpflege

Schwerpunkte der Integrationsarbeit sind:

der allgemeine Pflegebereich, Schulung von Auszubildenden und

Kollegen an der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege,

Seminartätigkeit extern und intern, Administrative und

konzeptionelle Arbeiten in der Pflegeberatung, Kontaktperson

für die Regionalgruppe Süd-West und Weiterbildung

Praxisbegleiter/Innen Basale Stimulation® Ludwigsburg

***Herr Harry Wolpert***

Praxisbegleiter Basale Stimulation® in der Pflege

Mentor Intensivpflege

Anwärter Bobath-Instruktor

Schwerpunkte der Integrationsarbeit sind:

Intensivpflege, Neurologie, konzeptübergreifendes Arbeiten,

Seminartätigkeit, Co-Autor für Fachliteratur

Der Anspruch des Pilotkurses war, eine gute Ausgewogenheit von theoretischen und praktischen Weiterbildungsinhalten zu finden.

Die Teilnehmer/Innen sollten möglichst viel Gelegenheit bekommen, im Praxisalltag das Konzept verstehen und zu

lernen und für sich selbst eine berufliche Perspektive zu finden. Häufig differenzierte Reflexionen und Dokumentationen der Lernergebnisse, nach Schritten des Lernprozesses, sollten zur Kompetenzentwicklung beitragen.

Eine wichtige Erkenntnis der langjährigen Pflegeberatungstätigkeit war, dass die Teilnehmer/Innen nach dem Besuch eines Basis- und Aufbauseminars weiterhin in ihrem eigenen Arbeitsbereich, Begleitung, Beratung und Anleitung in der Arbeit mit dem Konzept Basale Stimulation® erhalten sollten.

Um dies künftig besser zu gewährleisten und damit auch die Integrationsarbeit allgemein in der Pflege Kliniken und Pflegeeinrichtungen voran zu bringen, sollten in Pflegeteams, hausinterne Praxisbegleiter/Innen Basale Stimulation® ausgebildet werden.

Die Weiterbildungskonzeption und -inhalte sollten ermöglichen Verständnis und Arbeitsweise des Konzeptes Basale Stimulation® zu vertiefen und zu festigen. Dies sollte vor allem durch die Arbeit mit Patienten und Angehörigen innerhalb der Präsenzphasen und durch Aufgaben in den Praxisphasen und zwei Praxisbesuchen des Teams Pflegeberatung, im Arbeitsbereich der Teilnehmer/Innen, erfolgen. Darüber hinaus sollte früh die Integrationsarbeit der Teilnehmer/Innen in ihrer

45 jeweiligen Pflegeeinrichtung vorbereitet werden.

Ein wichtiges Anliegen der Weiterbildung war stets miteinander und voneinander zu lernen (als Tandem, Kleingruppen, Plenum) und schließlich sich auch nach der Weiterbildung in einem Netzwerk der Regionalgruppen zusammen zu finden, sich auszutauschen und Anregungen für die Praxisarbeit zu erhalten.



Team Basale Stimulation® Süd-West Ludwigsburg

Nach Abschluss des Pilotkurses liegen ermutigende Resultate vor für die Fortsetzung der Weiterbildung nach bewährtem Konzept.

verfasst von Anne Kraft

# Weiterbildungen Basale Stimulation am Berner Bildungszentrum Pflege, Ein Rück- und Ausblick

---

Von Dezember 2009 bis November 2010 fand der erste Lehrgang zur Praxisbegleiterin /Praxisbegleiter Basale Stimulation® mit 15 Teilnehmenden am Berner Bildungszentrum Pflege statt.



Auf Empfehlung von Prof. Dr. A. Fröhlich wurde das Curriculum des Lehrgangs neu nach 6 Orientierungsräumen nach Fröhlich konzipiert und in einem Projekt mit der damals neu gebildeten Weiterbildungsanbieter Gruppe (WBA) Ruth Alder Waser, Birgit Werner, Kathrin Schori, Doreen Brunner, Elisabeth Röthlisberger entwickelt.

Die 6 Module à 5 Tage wurden anhand der Orientierungsräume aufgebaut und bieten noch heute die Struktur des Curriculums. Als Beispiel setzen sich die Studierenden im ersten Modul mit sich selbst auseinander und

47 erleben ihren Körperstamm als basalen Wahrnehmungsraum (Orientierungsraum 1).

Hier einen Einblick in den «Zertifikatslehrgang zur Praxisbegleiterin/ zum Praxisbegleiter nach Prof. Dr. Andreas Fröhlich®», wie er heute heisst. (Rundbrief des IFBS, Ausgabe 19, S. 33/34)

Der Unterricht in den Modulen wird mit einer grossen Methodenvielfalt, welche zur Förderung der Kompetenzen führen, gestaltet. (Hier ein paar Beispiele: Wandzeitung, Fallanalyse, Worldcafé, Placemat - Methode, Lerngespräch, Rollenspiel, Debatten, Referate, Präsentationen, Kreuzworträtsel, Activity, E-learning. Im aktuellen ZLG wird teilweise auch Hybridunterricht durchgeführt).

Es ist uns wichtig, die verschiedenen Fachbereiche, in welchen die Studierenden in der Praxis arbeiten, im Unterricht zu berücksichtigen.

Die Beratung «Praxisbeispiel Analyse in 6 Schritten (nach Röthlisberger)», als weiteres Beispiel einer regelmässigen «Methode» mit Erfahrungsaustausch, geleiteter Beratung, Moderation durch die Studiengruppe selber, erweitert ihre Beratungskompetenz.

Die Studierenden beschreiben in ihrem Lernportfolio ihre individuellen Lernziele, die zu entwickelnden Kompetenzen und halten ihre Lernfortschritte, wie die erworbenen Kompetenzen begründet fest. Jedes Modul wird mit der Reflexion und dem Erreichen der selbstformulierten Ziele mittels Kompetenznachweis abgeschlossen und durch ihre Mentorin überprüft. Jedes WBA-Teammitglied ist Mentorin und begleitet 2- 4 Studierende.

Das Mentoring umfasst die Begleitung der Studierenden während der gesamten Zeit zwischen den Modulen. Dabei wird zur Lernzielformulierung, sowie deren Reflexion ausgetauscht. Durch kritische Rückfragen, Bestätigungen und Empfehlungen werden die Studierenden in ihrem Lernen unterstützt und gefördert.

In der Zeit zwischen den Modulen sind die Studierenden mit Praxisaufträgen, der Durchführung des Kollegialen Dialogs, einer Hospitation, sowie des Besuchs einer Regionalgruppe gefordert ihre Handlungskompetenz zu erweitern. Die Mentorin besucht die Studierenden für eine Praxisbegleitung in ihrer Institution.

In den Modulen findet neben praktischen Sequenzen direkt am Bett auch ein Outdoorprojekt statt. Nach einer kurzen



49 Einführung in die Projektarbeit sind die Studierenden aufgefordert, ganz exemplarisch einen Projektauftrag wahrzunehmen und durchzuführen. Im 3. Modul werden sie mit der Abschlussarbeit bekannt gemacht und können in einem 2er- oder 3er Team den Auftrag gemäss den Kriterien bearbeiten. Im letzten Modul findet ein Kolloquium dazu statt. Im Rahmen einer Präsentation stellen die Studierenden zum Abschluss ihre Arbeit vor, zu welcher die Arbeitgebenden und die Angehörigen eingeladen werden.

Durch regelmässige Evaluationen wurden über die Jahre immer wieder kleine Anpassungen im Curriculum vorgenommen und die Inhalte weiterentwickelt.

Im WBA Team mussten wir uns im 2015 von der geschätzten Kathrin Schori wegen ihrer Frühpensionierung verabschieden.

Die Stelle wurde ausgeschrieben, nach einem Bewerbungsprozess haben wir uns für Esther Aebi, als kompetente Praxisfrau, mit viel Erfahrung im Kurse geben und als unser jüngstes WBA Mitglied entschieden.



50 Im 2018 wurden wir als WBA Team herausgefordert, sich der gesamten Modularisierung im Bereich Weiterbildung des Berner Bildungszentrum Pflege anzupassen und den Zertifikationslehrgang in 5 Module zu verändern, aber mit deutlich mehr Stunden pro Modul.

Wir als WBA Bern durften immer wieder sogenannte Highlights mit den Studierenden erleben. Wie oft durften wir doch auch aus ihren Beispielen, die sie erlebt und erzählt haben lernen. Wer als WBA Mitglied mehrmals bei einem ZLG dabei sein darf, lernt selbst so viel, es ist beglückend.

Also als Lehrende bleibt man Lernende!

Auf den ersten April 2021 hat Elisabeth Röthlisberger nach langer Vorankündigung, die Leitung des WBA Teams an Fränzi Galli, welche bereits teilweise im Jahr 2020 als neues WBA Mitglied eingestiegen ist, übergeben. Fränzi Galli hat den ersten Lehrgang zur Praxisbegleiterin in Bern absolviert. (Siehe auch Foto), somit hat sich der Bogen für Elisabeth geschlossen. Es gibt nichts Schöneres, als das Wissen, die Fertigkeit und die Fähigkeiten weiterzugeben und zu zuschauen, wie die Lernenden es gestalten, wie sie zu Expertinnen werden und ihre Kompetenzen weiterentwickeln!

Der Abschied von Elisabeth Röthlisberger erfolgte wegen der Pandemie über MS Teams, aber mit 80 Teilnehmenden online und 10 Teilnehmenden vor Ort.

Eine sehr schöne, wertschätzende Veranstaltung mit so vielen berührenden Beiträge!



Hier nun das aktuelle WBA-Team von Bern: Ruth Alder, Birgit Werner, Doreen Brunner, Fränzi Galli und Esther Aebi.

Am 26. April 2021 startete nun unter der neuen Leitung von Fränzi Galli-Stettler, der neue «Zertifikatslehrgang zur Praxisbegleiterin/ zum Praxisbegleiter Basale Stimulation nach Prof. Dr. A. Fröhlich®» mit 11 Teilnehmenden. Im Oktober fand das 3. Modul statt, die Studierenden sind gut unterwegs und sind am stetigen Erweitern ihrer Kompetenzen und schliessen ihre Weiterbildung Ende April 2022 ab. Am 26. April 2022 findet die Präsentationen ihrer Abschlussarbeiten statt.

Autorinnen:

Elisabeth Röthlisberger und Fränzi Galli,  
November 2021



## Rahmencurriculum, ein wichtiger Meilenstein für die Bildungsarbeit im Konzept

---

Als 2006 in Wien, bei der Mitgliederversammlung, Margrit Hatz-Casparis (damalige 1. Vorsitzende des IFBS) das Thema Rahmencurriculum und seine notwendige Entwicklung einbrachte, war ich sehr interessiert. Es sollte sich ein Team, wenn möglich aus Schule, Therapie, Pflege, Sonderpädagogik bilden und möglichst international vertreten sein, um unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Im April 2007 starteten wir, 2013 wurde das Rahmencurriculum zur Überprüfung vorgelegt und 2014 durch den wissenschaftlichen Beirat begutachtet und veröffentlicht.

Oft kam bei Mitgliederversammlungen die Frage auf, warum die Entwicklung des Rahmencurriculum so spät kam und warum es so lange dauert. Dies sind wichtige und hilfreiche Fragestellungen die zum Verständnis der geschichtlichen Entwicklung beitragen können. Das 20 – jährige Bestehen des Vereins bietet Gelegenheit darauf Rückschau zu halten. Es mag sein, dass die chronologische Reihenfolge nicht immer stimmig ist, ich bitte schon vorab um Nachsehen.

Durch das Konzept Basale Stimulation wurde die Pflege verändert – durch die Pflege wurde das Konzept Basale Stimulation „verändert“. In der Pädagogik bedeutete es eine Sichtweise, die in der Aus- und Weiterbildung mitdiskutiert wurde und entsprechend in der Praxis Anwendung fand (ganz vereinfacht beschrieben). In der Pflege bedeutete das Konzept eine neue Sichtweise *auf Mensch sein* und *krank sein*. Es entsprach eigentlich dem ganzheitlichen Ansatz, der in der Krankenpflegeausbildung unterrichtet wurde, bisher aber keine wirkliche praktische Anwendung fand. Erste Erfahrungen, in der praktischen Umsetzung mit dem pädagogischen Konzept und Sichtweise auf den Menschen und sein Erleben, wurden über Vorträge verbreitet. Schnell wuchs das Interesse und der Wunsch nach mehr über Theorie und Handhabung zu erfahren. In ersten Basis- und Aufbaukursen strukturierten Christel Bienstein und Andreas Fröhlich Erfahrungen mit Theorie, Grundlagen, Prinzipien und Methode. In Anlehnung an diese Kurse entstand das erste Buch >Basale Stimulation in der Pflege< das auch didaktisch - methodische Orientierung gab. Im Weiteren wurde die Weiterbildung zum Kursleiter konzipiert. So konnte das Konzept breiter gefächert in die Praxis und in Schulen getragen werden. Der Bedarf nahm kontinuierlich zu, so dass 1996, im Rahmen eines Qualifikationslehrgangs, insgesamt 5 Gruppen Kursleiter\*innen von Chr. Bienstein und A. Fröhlich autorisiert wurden,

54 um das Konzept vertieft im Rahmen der Weiterbildung Praxisbegleiter\*in zu verbreiten. In diesem Rahmen wurde das erste Konstrukt eines Curriculums für Weiterbildung Praxisbegleiter\*in von den künftigen Weiterbildungsgruppen, in enger Zusammenarbeit mit Prof. Bienstein und Prof. Fröhlich erstellt und im engen Austausch weiterentwickelt. Die damals erstellten Voraussetzungen, Anforderungen und Inhalte finden sich im heutigen Rahmencurriculum wieder.

Als Ende der 1990-er Jahre in Wien-Mödling die Weiterbildung aufgebaut wurde, kam es zu einer ersten Ausarbeitung. Warum kam es zur Dringlichkeit eines erweiterten Rahmencurriculums? Erlaubt mir es aus meiner Sicht (der Praktikerin) zu reflektieren.

Allgemein stieg der qualitative Anspruch an Curricula. Ein Curriculum transportiert den formalen Qualitätsaufschluss, beschreibt Inhalte und ermöglicht dadurch eine Vergleichbarkeit und Transparenz.

Das pädagogische Konzept Basale Stimulation ist von einer entwicklungsorientierten Grundhaltung geprägt. Dies sollte sich in Rhetorik, Didaktik und Methodik in Seminaren, Weiterbildung und Praxisbegleitung widerspiegeln. Inhalte des Konzeptes, Grundlagen, Thesen und Kernaussagen waren und

sind klar definiert und sind in sich schlüssige Seminarinhalte, ebenso das Menschenbild und die Annahme von Entwicklung. Es gab lange Diskussionen, ob und wie dies auf Lehren und Lernen übertragbar ist, um es lebendig praxisbezogen zu vermitteln. Der Prozess brachte immer, wenn zur Gruppe ein neues Mitglied kam, neue Diskussionen mit sich. Teilweise war dies sehr anstrengend, aber es wurde auch klarer, was ein Rahmencurriculum leisten kann und soll. Es wurde auch deutlich, dass z.T. herkömmliche pädagogisch-didaktische Lehr- und Lernmeinungen hinterfragt und angepasst werden müssen. Am Ende brachte es ein Ergebnis indem sich alle Teilnehmenden aus dem pädagogischen, pflegerischen, therapeutischen Bereich, Praktiker wie Theoretiker fanden. Das Rahmencurriculum gibt klare Inhalte, Prinzipien, Kernaussagen und Grundlagen des Konzeptes vor. Zugleich bietet es notwendige Offenheit sich an Teilnehmenden und Kompetenzbedarf zu orientieren und anzupassen. Wir mussten uns immer wieder besinnen, dass wir ein Rahmencurriculum erstellen. Es bietet einen Rahmen für weitere Ausgestaltung, entsprechend des Bedarfes, angelehnt an Interessengruppe und Arbeitsfeld der Kursteilnehmenden. Inhalte, Methodik und pädagogische Grundhaltung wurden definiert, vor allem das ausgehende Menschenbild des Konzeptes Basale Stimulation, dass sich in der didaktischen und methodischen Umsetzung spiegelt.

Mit der Veröffentlichung des Rahmencurriculums ist der Entwicklungsprozess noch nicht abgeschlossen. *Es handelt sich um essentielle Grundgedanken, die immer wieder neu bedacht und angepasst werden können und müssen* - vgl. Definition „Konzept“, dies denke ich, ist für unser Rahmencurriculum ebenso treffend. Dementsprechend ist es ein Ergebnis, dass für neuere Erkenntnisse, Anpassungen, Korrekturen offen ist.

Es waren spannende und effektive Jahre für mich Praktikerin. Es erforderte eine intensive Auseinandersetzung mit Annahmen und Definitionen von Lehren und Lernen. Ich war erstaunt und zum Teil geplättet über die Vielfalt von Auslegung über Entwicklung und Lernen mit entsprechender Prägung des Lehrens, Rhetorik, Didaktik und Methodik. Folgend konnte ich das Basale Menschenbild, dessen Vorstellung von Lehren und Lernen, Entwicklung erfahren und sich Bildung aneignen für mich in einem neuen Verstehen der Wichtigkeit entdecken.

DANKE an dieser Stelle an meine Mitstreiter\*innen für die Geduld, den sich stellenden Auseinandersetzungen und der Bereitschaft einen gelungenen Konsens zu finden.

Verfasst von Elisabeth Wust



## 20 Jahre Verein – AG Qualitätsentwicklung

Von der Idee, Düsseldorf 1999 bis zum Konzept zur Qualitätssicherung 2014

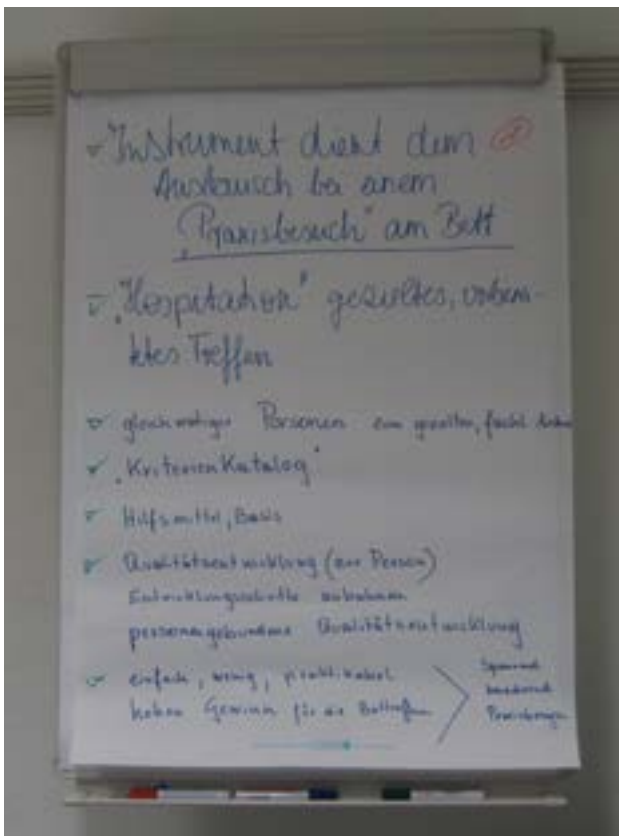
Rückblick auf die vielschichtigen Arbeitsphasen der Arbeitsgruppe Qualitätsentwicklung: Auf die intensive Erarbeitung des Kompetenzprofils und des Kollegialen Dialogs blicken wir sehr gern anlässlich des 20-jährigen Bestehens des internationalen Fördervereins zurück: Wir, das sind Gabriele Bartoszek als Leiterin der Arbeitsgruppe, Rosemarie Mathys und Ruth Alder Waser aus der Schweiz, Helga Kirchwegger aus Österreich und Silke Mattelé aus Deutschland, die wir die ganzen Jahre dabei waren. In den ersten Jahren haben auch Barbara Reiser und Beatrix Döttlinger ihre Kompetenz eingebracht.

Um einen kleinen Einblick in unsere etwa 10-jährige Erarbeitungsphase zu geben, so können wir berichten von



hitzen und inspirierenden Debatten, in denen wir versuchten die Fähigkeiten und Bedürfnisse der Betroffenen aller Altersstufen im Kompetenzprofil für Praxisbegleiterinnen und Praxisbegleiter abzubilden und die Inputs von Frau C. Bienstein zu integrieren. Die Zentralen Lebensthemen zugrunde legend formulierten wir die Euch bekannten Fachkenntnisse, Aktivitäten und Reflexionen.

In einer weiteren Schaffensphase erarbeiteten wir kreativ mit dem Kollegialen Dialog ein Instrument, das in erster Linie uns Praxisbegleiter\*innen Hilfestellung gibt in der gegenseitigen wertschätzenden Begleitung zur eigenen Weiterentwicklung.



Und schon hatte der Vorstand einen nächsten Auftrag bereit. Wir sollten Kolleginnen und Kollegen befähigen um in Zukunft Workshops zum Kollegialen Dialog durchzuführen. So war aus der Arbeitsgruppe Qualitätssicherung eine „Fachgruppe“ zum „Konzept zur Qualitätssicherung“ geworden.

59 Dabei haben wir viel Papier gefüllt, unzählige Entwürfe ent- und verworfen, um abschließend das Euch vorliegende Resultat anzubieten. Auch heute erfüllt uns ein Rückblick mit Zufriedenheit, haben wir doch das Leitbild/ Menschenbild der Basalen Stimulation in diesem Werk hoffentlich im Sinne aller Mitglieder\*innen festigen können. Und viel Freude hat es uns bereitet uns dem kompetenten Hinterfragen von Lars Mohr und später uns Euch, den Mitglieder\*innen des int. Fördervereins zu stellen, Euren Zweifeln, Einwürfen und Gedanken. Für uns war diese gemeinsame Zeit bereichernd!

Wir sind für die Zusammenarbeit viel gereist zwischen Schweiz und Deutschland. Wir haben zusammen Abende verbracht, fein gegessen und viel Austausch gepflegt. Das war damals noch normal und möglich!

Bericht zusammengefasst von Ruth Alder



## Regionalgruppe Bern / Nordwestschweiz

---



Seit 2002 gibt es die Regionalgruppe Bern / Nordwestschweiz, welche sich 4-mal jährlich, an einen Nachmittag à 4 Stunden, trifft. Zusätzlich erfreuen wir uns im Sommer immer an einen gemütlichen gemeinsamen Ausflug.

Mittlerweile sind 45 Teilnehmende auf der Adressliste und es nehmen +/-20 Personen pro Treffen teil.

Eine Woche vor dem Treffen erhalten wir eine Traktandenliste, wie wir sie in der Schweiz nennen (TOP-Liste). Diese Liste versendet die Person die die Sitzung leitet. Die Protokollführerin leitet die nächstfolgende Sitzung. Die Listen enthalten einen Teil Fixtraktanden, das heisst, über diese Punkte wird jedes Mal kurz informiert. Weiter haben wir ein Traktandum Beratung «Praxisbeispiel Analyse in 6 Schritten (nach Röthlisberger)», bei welchem Praxisbegleiter\*innen (nur eine Person wird beraten) ein

61 herausforderndes Beispiel aus dem Praxisalltag erzählen und dabei von der Gruppe systematisch nach 6 Schritten beraten werden kann.

Das Haupttraktandum nennen wir Fachinput, dieser Punkt dauert ca. 1,5 Stunden. Der Fachinput richtet sich nach den Jahreszielen, welche wir jedes Jahr gemeinsam benennen.

Der Fachinput gestalten wir sehr unterschiedlich mit verschiedenen Methoden.

Hier ein paar Beispiele:

Expertenbericht von jemandem aus der Gruppe oder wir laden jemand ein für einen Vortrag ein; Filmanalyse; Thematische Vertiefung und praktische Umsetzung, Skillstraining;

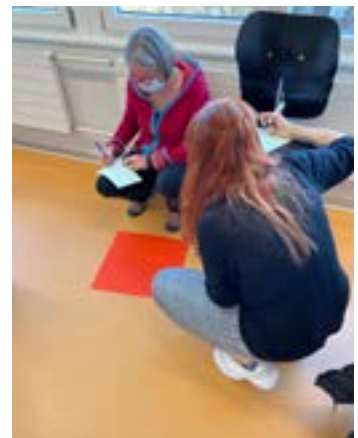
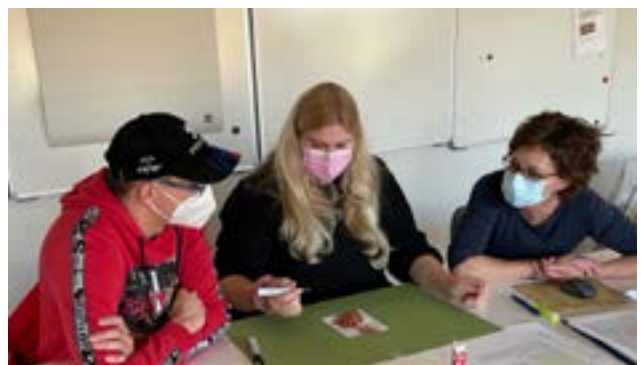
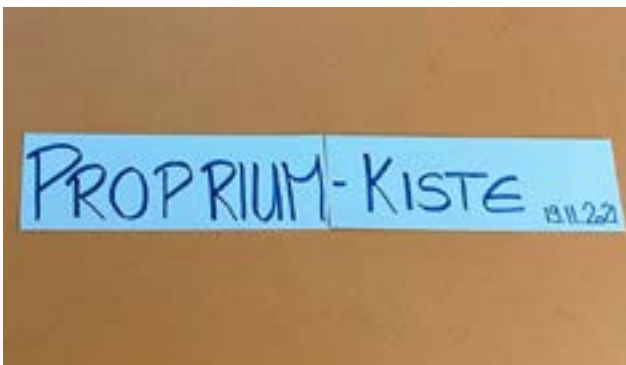
Letztes Jahr haben wir beschlossen, jeweils einen Fachartikel aus dem Buch „Basale Stimulation das Handbuch“ vorzustellen, mit einem anschließenden Austausch im Plenum oder Gruppen.

Verschiedene Kapitel wurden schon vorgestellt und an der letzten Regionalgruppensitzung haben wir uns auf die Frage nach dem Proprium Basaler Stimulation, Kapitel 1.9. eingelassen.

Die 5 Punkte, welche Lars Mohr, Matthias Zündel und Andreas Fröhlich, die Herausgeber des Buches beschreiben, haben wir in 5 Gruppen aufgeteilt. 1 Punkt vertieft und diesen als Gruppe

62 (30 Minuten zum Erstellen) auf einem Blatt gestaltet. Die thematischen Blätter haben wir dann auf eine Kartonschachtel geklebt. Jede Gruppe hat ihr Werk vorgestellt und alle empfanden es eine wunderschöne Art gemeinsam Worte auf diese Weise darzustellen.

Es entstand die Propriumkiste:



Punkt 1



Punkt 2



Punkt 3



Punkt 4



Punkt 5



(Fotos: 19.11.2021 E. Röthlisberger)

Verfasserin: Elisabeth Röthlisberger, November 2021

Regionalgruppe Bern / Nordwestschweiz

# War es so? Ich hab' es so erlebt

---

*Veränderungen im Umgang mit sehr schwer beeinträchtigten Menschen in den letzten 50 Jahren*

*Von Andreas Fröhlich*

Dieser Text hätte ein Vortrag werden sollen, der dann nie gehalten wurde, denn die Tagung konnte nicht stattfinden. Er hätte gedruckt werden sollen, was dann auch nicht geschah. Aber lesen können Sie das hier:

## **1970, so ungefähr**

Am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit begegneten mir nicht selten Aussagen in der Art „beim Adolf hätte es so etwas nicht gegeben“. Das bezog sich immer darauf, dass ein sehr schwer behindertes Kind trotz gegenteiliger Erwartung am Leben geblieben war und nun seine Familie und die weitere soziale Umgebung vor scheinbar unlösbare Aufgaben stellte. Der geheime Wunsch, ein schneller Tod möge die Probleme beseitigen, ist hinter dieser Aussage spürbar. Ein klassischer Landarzt der damaligen Zeit erklärte mir das so: die Hebamme hätte „so ein Kind“ nach der Geburt auf die Fensterbank



65 gelegt und dann hätte eine Lungenentzündung diesem unglücklichen Leben bald ein Ende gemacht. Er stellte dieses Vorgehen offenbar nicht in Frage, ließ durchblicken, dass er das für die beste Lösung gehalten hatte.

Schwerste Behinderung wurde 1970 zwar nicht mehr regelmäßig als persönliche Schuld beschrieben, aber schuldhaft Zusammenhänge wurden immer noch gesucht. Die medizinische Ursachenforschung stecke noch tief in der Tradition der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert. Die tradierten Überzeugungen zu Erbgesundheit und Erbkrankheit bestimmten die Überlegungen hinsichtlich der Ursachen so schwerer Beeinträchtigungen. Auch aus dem pädagogischen Kollegenkreis begegnete mir damals die deutlich formulierte Vermutung, in der Region, in der wir unsere ersten Erhebungen machten, seien eben Inzest und hoher Alkoholkonsum zu Hause und daher käme es zu Häufungen so schwerer Behinderungen. Eine solche Sicht machte es Eltern und Familien natürlich alles andere als leicht, ihr Kind überhaupt anzunehmen. Schuld- und Versagensgefühle waren ständig präsent (Fröhlich, 1986, S. 84 f).

Es herrschte allgemein die Ansicht, solche Kinder sollten in Einrichtungen untergebracht werden, um die Eltern und die Familie zu entlasten. "Schaffen Sie sich ein neues Kind an,

66 vergessen Sie dieses, es wird sowieso nicht lange leben“. Eine Empfehlung, von der viele Eltern in den 1970ern berichteten.

In diesen Einrichtungen zur „Aufbewahrung“ solcher Menschen - meist waren es kirchliche - herrschte ein eigentümlicher Geist, geprägt von einer deutlichen Ambivalenz. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ mit diesem Zitat aus dem neuen Testament wurde die wohl als unangenehm empfundene und wenig geachtete Arbeit aufgewertet. Die Menschen mit einer sehr schweren Beeinträchtigung selbst erfuhren diese Aufwertung allerdings eher nicht, sie waren überwiegend Objekte der Mildtätigkeit und Fürsorge.

Beim Besuch einer kleinen Ordenseinrichtung erfuhr ich dies in besonderer Weise. Man sei verpflichtet den „Ärmsten der Armen“ Hilfe angedeihen zu lassen, so wurde uns Besuchern erklärt. Auf meine vorsichtige Frage, warum man diesen Menschen keine Aktivitäten oder Beschäftigungen anbieten würde, sagte man mir, dann wären sie ja nicht mehr die „Ärmsten der Armen“ und für diese sei doch die Ordensgemeinschaft verantwortlich.

Eine junge, besser ausgebildete Generation pochte auf therapeutische und pädagogische Aktivierung, auf Angebote und Anregungen. Dies geschah innerhalb der 1970er Jahre, nach und nach, nicht an einem bestimmbar Datum.

67 Eine Begegnung bleibt mir eindrücklich in Erinnerung: in einem großen Saal mit etwa 30 Betten, alle belegt mit Männern, die sehr schwer und unfähig behindert waren, sollte ich die ebenfalls männlichen Mitarbeiter fortbilden und praktisch anleiten. Für mich als noch sehr jungen Kollegen war dies eine eigentlich nicht zu bewältigende Aufgabe. Die Mitarbeiter dort erschienen mir alt, wie abgestumpft und an Veränderungen nicht interessiert. Ganz sicher war dieser Eindruck nicht gerechtfertigt, aber ich war erschrocken und abgestoßen, es gab noch keine Einmalwindeln, die sanitären Verhältnisse waren bescheiden, die Menge der in ihren Betten liegenden bedrückend, die Luft zum Atmen wurde mir knapp. Da sah ich neben der Tür zum Saal in einem kleinen Kästchen, ähnlich einem Feuermelder, eine klassische Gartenschere hinter der obligatorischen Glasscheibe. Das konnte ich mir nicht erklären. Ich fragte und bekam wie selbstverständlich die Antwort: „Wenn es brennt müssen wir die Insassen doch abschneiden können“

Fixierung war damals gang und gäbe, niemand machte sich Gedanken um eine juristische Rechtfertigung, auch nicht um Alternativen und schon gar nicht um die Ursachen, es war eben so.

## Aufbruch

Und damit kommen wir vielleicht zu einem Kern der früheren Arbeit, die diese so schwer erträglich machte. „Es ist eben so“ - es wurde nichts hinterfragt, Alternativen nicht gesucht. Innovation war noch kein Begriff, dem man einem Wert zu geschrieben hätte. Diese großen Einrichtungen boten den Menschen der Umgebung sichere Arbeitsplätze, man stellte sie nicht in Frage. Erst durch revolutionäre Gedanken aus der Psychiatrie in Italien (vergl. Roser, 1981) kam Bewegung auf. Franco Basaglia hatte die Türen der Psychiatrie in Bologna geöffnet und versuchte „Wahnsinn“ neu zu verstehen. Adriano Milani Comparetti in Florenz holte schwer behinderte Kinder in die Schulen zu den anderen Kindern. In Kanada begann man an den Einrichtungen mit über 3000 Insassen zu zweifeln, ebenso in Dänemark, wo es eine einzige riesige Einrichtung für das ganze Land gab. Insgesamt muss man wohl festhalten, dass eine sozialdarwinistisch geprägte Gesellschaft in Europa und Nordamerika diese Menschen Jahrzehnte aus dem Zusammenleben verbannt hatte, um sie leichter vergessen zu können.

Und dieses Vergessen spielt in meinem *Narrativ* eine besondere Rolle. Mir will scheinen, dass diese Menschen

69 mit schweren mehrfachen Beeinträchtigungen immer vom Vergessen bedroht sind. Sie finden keine öffentliche Beachtung, sie sind aus dem allgemeinen Bewusst-Sein verdrängt. Sie sind kein Teil und sie haben keinen An-Teil. Meistens wenigstens.

Wir meiden den „Anblick“ der menschlichen Fragilität, des scheinbar misslungenen Lebens, der angsterzeugenden Möglichkeiten...

## **Vom Vergessen**

Menschen mit sehr schweren und mehrfachen Behinderungen wurden durchaus bis in die 1980er Jahre zunächst einmal als kranke Menschen gesehen. Ihre Pflegebedürftigkeit überdeckte Individualität, individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten. Prof. Heinz Krebs war ein Arzt, der im Rahmen seiner Arbeit für die Bundesvereinigung Lebenshilfe und den Bundesverband für Spastisch Gelähmte (heute BV für körper- und mehrfachbehinderte Menschen) unermüdlich betonte, dass Krankheit nicht das Hauptmerkmal dieser Menschen sei, sondern ihre je eigene Persönlichkeit. Behinderung auch schwerste Formen von Behinderung sind keine Krankheit - höchstens Folgen durchlebter Krankheiten.

Diese Menschen lagen damals häufig wie von der Gesellschaft

70 vergessen in großen Einrichtungen in ihren Betten. Sie kannten keinen normalen Alltag, keinen Wechsel der Aktivitäten, keinen Wechsel der Umgebung und der Kontakte. Mit der sog. Enthospitalisierung, einer Bewegung „Holt sie aus den Betten“ verbindet sich der Name Georg Theunissen, der hier Beispielhaftes geleistet hat. Die Normalisierungsbewegung hatte sie mehr oder weniger vergessen, sie hatten kaum Fürsprecher.

Noch 1988 wurde in einem Bericht zur sog. Psychiatrie-Reform konstatiert, dass gerade diese Menschen immer noch nicht von Normalisierungsbemühungen profitiert hatten (vergl. Theunissen 1989).

## **Vom besonderen Vergessen**

Ich überspringe Jahrzehnte und komme zur UN-Deklaration *Rechte behinderter Menschen*. Diese Charta spielt in unserer beruflichen Gegenwart eine große Rolle für unsere gesamte Arbeit. Wir zitieren sie, wir legitimieren damit unsere Argumente, wenn es eben um die Rechte behinderter Menschen geht. In dieser Charta kommen aber Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen gar nicht vor. Die Charta erwähnt durchaus einzelne Gruppen von Menschen mit spezifischen Bedürfnissen, zum Beispiel blinde und sehbehinderte Menschen, aber sehr schwer beeinträchtigte

71 Menschen mit ihren sehr besonderen Bedürfnissen finden keine Erwähnung. Vieles von dem, was die Charta fordert, geht leider an der Lebenswirklichkeit gerade dieser Menschen vorbei. Ich vermute, dass alle an der Formulierung Beteiligten, auch die Betroffenenorganisationen, die Gruppe von Menschen einfach „vergessen“ haben, um die es uns hier geht.

Wir begegnen diesem Vergessen auch in unserem eigenen Land zum Beispiel bei der Gesetzgebung zur sog. Teilhabe (vergl. Lamers, 2018). Es scheint schwierig, sich die Lebenswirklichkeit dieser Menschen präsent zu halten, da sie ihre Interessen nicht selbst vertreten können. Wir leben in einer „Interessen-Gesellschaft“. Nur wer in der Lage ist, seine Interessen deutlich und öffentlichkeitswirksam zu artikulieren, wird wahrgenommen. Die Bewegung *Fridays for Future* zeigt dies derzeit beispielhaft.

Es ist zweifellos ein großer Fortschritt, dass Menschen mit Beeinträchtigungen mittlerweile ihre eigenen Sprecher geworden sind, dass sie sich artikulieren, dass sie fordern und auf diesen Forderungen auch bestehen können. Vergessen wird dabei, dass es immer noch Menschen gibt, die dies nicht vermögen, die unabdingbar auf eine advokatorische Assistenz (Theunissen, 1998) angewiesen sind. In der Diskussion um Inklusion und auch um Partizipation begegnet uns dieses

72 Vergessen wieder.

Meinen Versuch einer Personenbeschreibung „ Es sind Menschen, die...“ möchte ich gerne ergänzen:

***Es sind Menschen, die andere brauchen .... um ihre Interessen gegenüber der Gesellschaft zu vertreten***

### **Bilanz - nicht ohne Erfolge**

In diesen vergangenen 50 Jahren hat sich zweifellos viel getan. Mehr als eine Generation von Familien und Professionellen haben Veränderungen erreicht, von denen man in der Nachkriegszeit nicht einmal zu träumen wagte. Wir müssen auf einer solchen Tagung nicht mehr ausführlich darlegen, von wem wir eigentlich sprechen, wir kennen diese Menschen aus der täglichen Arbeit, wir kennen sie auch aus den Fachbüchern und wir haben sie schätzen gelernt. Sie sind nicht mehr der Fremde, der Andere wie dies noch vor ein paar Jahren unsere gängige Sicht und Rede war (vergl. Laubenstein 2008 ). Dahinter steckt viel Engagement, persönliche konkrete Arbeit, wissenschaftliche Arbeit und natürlich auch eine Menge Liebe. Ohne die lassen sich menschliche Verhältnisse kaum ändern.

Wir haben etwas erreicht:



- Gesundheit und Krankheit dieser Menschen werden erst genommen. Ihre Schmerzen werden gesehen und zu lindern versucht.
- Eine Deutsche Gesellschaft für Medizin für Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung wurde gegründet.
- Die Pflege wurde differenziert, Hygiene deutlich verbessert, *Toiletten für alle* werden eingerichtet, es wurden Einmalwindeln entwickelt - auch die gab es nicht schon immer.
- Kommunikationstechnologien wurden immer weiterentwickelt, immer mehr Menschen können heute unterstützt kommunizieren, sich äußern, Bedürfnisse signalisieren.
- Menschen mit schwersten Behinderungen werden zunehmend als Frauen und Männer, Jungen und Mädchen gesehen. Es wird ihnen Geschlechtlichkeit zugestanden.
- Man redet weniger von „Aggression“, wo es doch eigentlich um verzweifelte Versuche geht, sich vor Überflutung, Überlastung und Schmerz zu schützen.

- 74
- Stereotypien müssen nicht mehr „wegtherapiert“ werden, sie können als Formen des Spiels oder einer Beschäftigung verstanden und aufgegriffen werden.
  - Fixierung ist rechtlich geregelt und wird nicht mehr „einfach so“ angewendet.

Es hat sich noch mehr getan:

- Schwerst beeinträchtigte Kinder gelten nicht mehr als „Strafe Gottes“, sie werden auch nicht mehr von Kommunion oder Konfirmation ausgeschlossen, sofern die Familien einen kirchlichen Kontakt pflegen.
- Eingeschränkte Selbstständigkeit, auch radikal eingeschränkte, bedeutet nicht mehr automatisch, dass dieser Mensch nicht selbstbestimmt, sondern fremdbestimmt leben muss.
- Eine untere Grenze der Lern- und Entwicklungsfähigkeit kann nicht mehr angenommen werden. Sie gelten nicht mehr als unbildbar, unerziehbar, nicht beschulbar, es gilt ein Recht auf Bildung für alle.
- Die Würde der Person wird nicht mehr wie selbstverständlich

an definierte kognitive Fähigkeiten geknüpft.

Und vielleicht werden MitarbeiterInnen auch nicht mehr „zu den Schwerstbehinderten“ zwangsversetzt.

## **Ausblick**

Wo führt uns die Entwicklung hin? Das ist eine Frage, die natürlich nicht wirklich zu beantworten ist. Der Blick in die Zukunft ist uns nicht gegeben, wir können nur spekulieren. Mich beschäftigt derzeit, inwieweit eine umfassende Digitalisierung unsere Arbeit und unser Verhältnis zu Menschen mit schwersten Behinderungen verändern wird. In der Schweiz gab es im vergangenen Jahr einen Kongress, der sich unter dem Titel „Digitale Transformation“ mit der Digitalisierung in sonderpädagogischen Handlungsfeldern befasste. Im Zusammenhang mit *Unterstützter Kommunikation* haben wir schon Jahre gute Erfahrungen mit „moderner“ Technologie gemacht, empfinden z.B. ein entsprechend programmiertes I-Pad keineswegs mehr als Bedrohung pädagogischer oder logopädischer Arbeit. Wir haben heute in der Krankenpflege schon eine Fülle von digitalisierten, Algorithmus gesteuerten Maschinen, die die tägliche Pflege kranker Menschen wesentlich unterstützen: Beatmung, bedarfsorientierte Medikamentengaben und

Ernährungspumpen, Verlaufsdocumentationen, Warnsysteme (Alarmer) und vieles mehr.

Es sind eigentlich Roboter, die da arbeiten. Sie sehen (noch) nicht so aus, wie uns Roboter vorstellen, es wäre aber ganz einfach, Ihnen humanoide, menschenähnliche Formen zu geben. Auf diesem Schweizer Kongress wurden auch der Einsatz von Sexualrobotern diskutiert. Wäre das eine Möglichkeit, uns aus manchem praktischen und moralischen Dilemma zu befreien? Eine Möglichkeit, erwachsenen Menschen mit schwersten Behinderungen zumindest eine gewisse Befriedigung anbieten zu können, ohne Übergriffsgefahr, selbstbestimmt?

Oder sind dies Visionen, die uns noch mehr Probleme und keine Lösungen bringen?

Peter Zentel (2019), ein Kollege, arbeitet an einer datengestützten Kommunikationsanalyse für Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen. Menschen, die sich scheinbar nicht gezielt ausdrücken können, für die sprachliche oder Alternative Kommunikation keine Option ist. Es sollen kleinste Verhaltensweisen, Veränderungen der Aktivität, der Atmung oder Muskelspannung, minimale Bewegungen analysiert werden, ob sie wiederkehrend sind, ob sich Muster erkennen lassen. Dann wird die Frage zu klären sein, ob sie etwas bedeuten, ob es Botschaften sind, die unsere

77 Reaktion erfordern. Vielleicht werden solche Analysen es uns ermöglichen, in einen wie immer gearteten Dialog zu treten. Werden wir uns diesen Menschen durch solche technischen Einsichten annähern oder werden wir von unserem portablen Kommunikationsgerät ein Impuls bekommen, dass Herr Meyer bereits eine automatisierte Antwort bekommen hat und die digitalisierte Sitzschale eine Lageveränderung eingeleitet hat? Wird Technik uns Begegnungen erleichtern oder nimmt sie uns die Begegnung einfach ab?

Forschungen im Bereich Ambient Assisted Living gehen vergleichbare Wege. Die Alltagsumgebung eines Menschen mit erheblichen Einschränkungen kann bereits jetzt so gestaltet werden, dass größere Zeitintervalle ohne personale Assistenz möglich sind. Kontroll- und Alarmsysteme sind mittlerweile so differenziert, dass die menschliche Anwesenheit einer Hilfs- oder Begleitperson nicht mehr unabdingbar scheint. Ist das der Weg zu mehr Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung?

Gleichzeitig gebe ich aber zu bedenken, dass bislang in der Technikgeschichte immer versprochen wurde, dass durch den Einsatz von Technik mehr Zeit für die zwischenmenschliche Begegnung, für den Kontakt, für die Kommunikation frei würde. Wir erleben aber tagtäglich, dass dieses Frei-Werden dafür genutzt wird, mit weniger arbeitenden Menschen

auszukommen und so gerade die zwischenmenschlichen Kontakte zu reduzieren. Mir erscheint es wichtig, dass die Spezialisten für zwischenmenschliche Begegnung, nämlich die Pädagoginnen und Pädagogen sich frühzeitig informieren, sich in Diskussionen einschalten und aktiv an einer Integration der Technik in eine humane Alltagswelt für Menschen mit komplexen oder schwersten Behinderungen und Beeinträchtigungen mitarbeiten. Es genügt nicht, sich erst dann mit den Veränderungen auseinander zu setzen, wenn ein netter Roboter neben dem Rollstuhl auftaucht und eine Kuschelrobbe bringt, weil Frau Maier sich nach aktueller Datenlage offenbar alleine fühlt.

Ich wünsche der nächsten Generation meiner KollegInnen Ideen, Komplexe Fachkompetenz und Durchsetzungsvermögen...

## **Erneut vergessen**

Bis hier hin schrieb ich diesen Text zu Jahresbeginn 2020. Und dann kam das Virus, das unseren Alltag, unser Zusammenleben vehement veränderte. Das öffentliche Leben stand nahezu still, Kontakte zwischen Menschen möglichst vermieden, Hygienevorschriften bestimmten berufliche und private Aktivitäten.

Schützenswerte Gruppierungen von Menschen wurden benannt, „system-relevante“ besonders hervorgehoben, Maßnahmen beschlossen, ergriffen und wieder angepasst. Eine anstrengende Zeit, eine angstbesetzte Zeit.

Während ich dies schreibe, ist sie noch nicht vorbei.

Aber es wird deutlich, dass Menschen mit schwersten Beeinträchtigungen wieder, „wie gewöhnlich“ könnte man sagen, nicht gesehen und beachtet wurden. Nicht als Kinder einer Kita, nicht als Schulkinder, nicht als Erwachsene Bewohner oder Mitarbeiter einer Tagesstätte z.B.

Homeoffice - wie soll das gehen? Homeschooling?

Nähe, Körperkontakt, unmittelbare Kommunikation, integrierte Pflege?

Wie sollen sie alle diese Veränderungen verstehen? Den Verlust gewohnter Kontakte, das Verschwinden von vertrauten Personen aus ihrem Leben? Die Vermummungen? Die Distanz?

Und was haben wir stattdessen anzubieten?

Ein weiteres Jahr danach (2021) muss ich feststellen, dass das Vergessen dieser Menschen das immer noch vorherrschende Prinzip zu sein scheint.

Die Selbsttests für Schüler\*innen als Voraussetzung für einen Besuch der Schule? Die pflegenden Angehörigen - wo standen und stehen sie in der sog. Priorisierung? Wann werden den

80 Impfmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche mit schwersten Beeinträchtigungen untersucht?

Gibt es eine Schulzeitverlängerung für diese Mädchen und Jungen, die ein Jahr und länger keine pädagogischen und sozialen Angebote bekommen haben?

Ob es Antworten geben wird? Oder wird man das alles ganz schnell wieder vergessen, vergessen wollen?

Andreas Fröhlich

## Literaturverzeichnis:

### **1. Texte zur Entwicklung einer Pädagogik bei schwerster Beeinträchtigung:**

Fischer, E. (Hrsg.) (2008) Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung. Sichtweisen, Theorien, Herausforderungen. Athena, Oberhausen

Fornefeld, B. (2010) Alle reden von *Bildung für alle* - sind *alle* noch gemeint? Bildungsanspruch für Menschen mit Komplexer Behinderung, in: Musenberg, O., Riegert, J. (Hrsg.) Bildung und geistige Behinderung. Athena, Oberhausen



81 Fröhlich, A. (2003) Die Entstehung eines Konzeptes: Basale Stimulation, in: Fröhlich, A., Heinen, N., Lamers, W. (Hrsg.) Schwere Behinderung in Praxis und Theorie - ein Blick zurück nach vorn. selbstbestimmt leben, Düsseldorf

Heinen, N., Lamers, W. (2003) Wanderung durch die schwerstbehindertenpädagogische Landschaft, in: ebenda

Lamers, W. (Hrsg.) (2018) Teilhabe von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung an Alltag, Arbeit, Kultur. Athena, Oberhausen

Lelgemann, R. (2012) Arbeit muss möglich sein - Auch in inklusive Zeiten. Arbeits(un)möglichkeiten für Menschen mit schweren mehrfachen Behinderungen, in: Breyer, C., Fohrer, G. u.a. (Hrsg.) Sonderpädagogik und Inklusion. Athena, Oberhausen

Mühl, H. (1991) Zur geschichtlichen Entwicklung der Förderung schwerstbehinderter Menschen, in: Fröhlich, A. (Hrsg.) Handbuch der Sonderpädagogik Bd. 12, Pädagogik bei schwerster Behinderung, Marhold, Berlin

Osten, Philipp (2011) Zur Geschichte des Umgangs mit schwer und mehrfach behinderten Menschen in der ersten

82 Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Fröhlich, A., Heinen, N. et.al. (Hrsg.) Schwere und mehrfache Behinderung - interdisziplinär. Athena, Oberhausen

Ritzmann, I. (2008) Sorgenkinder - kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert, Böhlau, Köln, Weimar, Wien

## **2. Vertiefende Bezugsliteratur:**

Brothwell, D.; Sandison, A.T. (1967) Diseases in Antiquity, Springfield

Disabilities in Prehistory (2018) ,ein etwa 30 minütiges englischsprachiges Video.

[https://www.youtube.com/watch?v=t7J\\_oybRfuc](https://www.youtube.com/watch?v=t7J_oybRfuc)

Fröhlich, A. Desintegration Behinderter als sozialpsychologisches Phänomen, in: Fröhlich, A, (Hrsg.) Lernmöglichkeiten - Ansätze zu einer pädagogischen Förderung schwerst mehrfachbehinderter Kinder, Heidelberg

Fröhlich, A. (1986) Mütter schwerstbehinderter Kinder, Heidelberg

Laubenstein, D. (2008) Sonderpädagogik und Konstruktivismus - Behinderung im Spiegel des Anderen, der Fremdheit, der Macht, Waxmann, Münster

Mohr, L. ( 2011) Schwerste Behinderung und theologische Anthropologie, Athena, Oberhausen

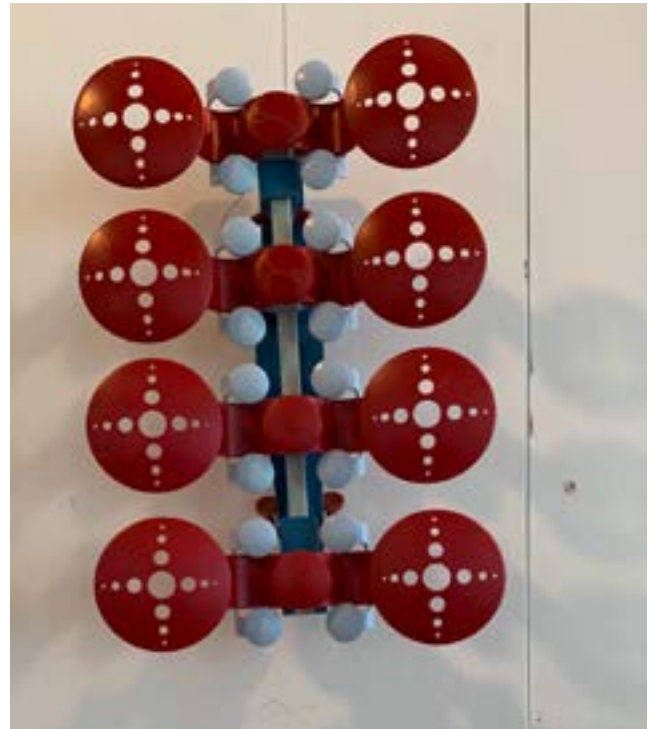
Nationales Forschungsprojekt 76, Schweiz,  
<http://www.nfp76.ch/de/projekte/alle-projekte>

Roser, L.O. (1981) Die Förderung Schwerstbehinderter Kinder im Florentiner Integrationsmodell, in Fröhlich, A. (Hrsg.) Die Förderung Schwerstbehinderter - Erfahrungen aus sieben Ländern, Luzern

Theunissen, G. (1998) Wege aus der Hospitalisierung. Ästhetische Erziehung mit schwerstbehinderten Erwachsenen. Bonn

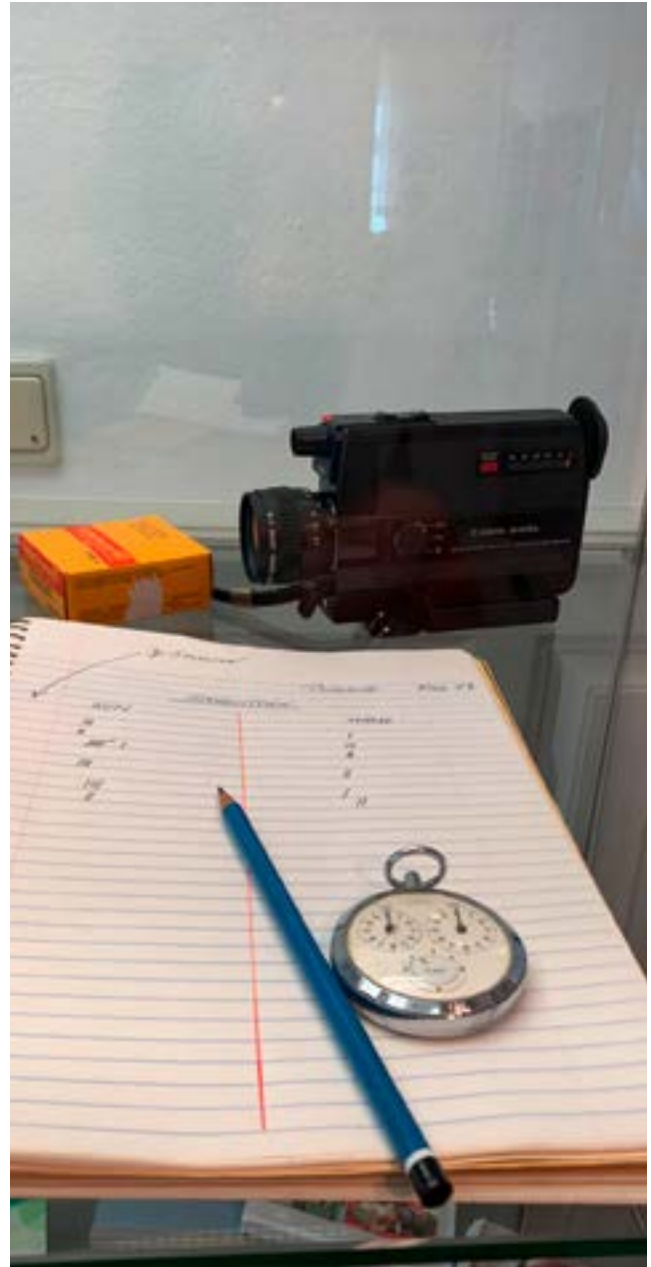
Zentel, P., Sansour, T. et al. (2019) Mensch und / oder Maschine? - Der Einsatz von künstlicher Intelligenz in der Arbeit mit Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung, in: Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (Hrsg,) Digitale Transformation, Bern

# Impressionen der Ausstellung "In Ramstein fing es an" 2021 im Museum im Westrich in Ramstein (Rheinland-Pfalz)









Fotos von Markus Schäfer und Elisabeth Bucher

*Ausstellung "In Ramstein fing es an" - 45 Jahre Arbeit mit schwer beeinträchtigten Kindern im Museum im Westrich in Ramstein (Rheinland-Pfalz)*

# Basale Stimulation International

---

**Belgien:** <http://www.basale-stimulatie.be/basale-stim/>  
aktuelle Filme über die Arbeit der flämischen Gruppe:  
<https://hidrive.ionos.com/share/qmnka0tmsk>

**Deutschland:** <https://www.basale-stimulation.de>

**Frankreich:** <https://stimulationbasale.fr/V2/>

**Italien:** <http://stimolazionebasale.it/>

**Österreich:** <https://www.basale.at/>

**Tschechien:** <https://www.bazalni-stimulace.cz/>

**Schweiz:** <https://basale-stimulation.de/fachpersonen/>

**Spanien:** <https://www.basale-stimulation.es/>



# Ausblick

---

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir haben für die Rubrik **Zukunftsideen** bewußt die Form einer digitalen Pinnwand gewählt, damit Ihr alle jeder Zeit Zugriff darauf habt. Außerdem könnt Ihr weiterhin neue Eintragungen vornehmen. Wir behalten das Padlet im Auge und sind neugierig auf Eure Ideen.

[Link zur digitalen Pinnwand](#)





**Internationaler Förderverein Basale Stimulation® e.V.**  
Kiefernweg 11  
67691 Hochspeyer

Fon: +49 6305 206 70 32

Fax: +49 6305 206 70 31

Web: [www.basale-stimulation.de](http://www.basale-stimulation.de)

Mail: [info@basale-stimulation.de](mailto:info@basale-stimulation.de)

1. Vorsitzende: [susanne.rossius@berlin.de](mailto:susanne.rossius@berlin.de)

2. Vorsitzende: [bucherzingg@gmx.ch](mailto:bucherzingg@gmx.ch)

Vorstand: [monika.jesche@gmail.com](mailto:monika.jesche@gmail.com)

Vorstand: [anjakoehler72@web.de](mailto:anjakoehler72@web.de)

Vorstand: [rena.ruedin@gmail.com](mailto:rena.ruedin@gmail.com)

Sekretär: [markus.schaefer@basale-stimulation.de](mailto:markus.schaefer@basale-stimulation.de)

gemeinnützig anerkannt  
Finanzamt Kaiserslautern  
Ust-IdNr.: DE 230312690